

Siebzehnter Jahrgang

DIE NACHLESE 2008

SCHINZNACH-DORF

Dörfliches Leben und Geschehen im Jahreslauf

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort zur 17. Ausgabe	3
Hans Zulaufs Schuehüsli: eine Schinznacher „Institution“ fällt weg	5
Aus der Fremde: Monika Wegmüller in Cesena Italien	9
Unsere Nachbargemeinde Villnachern	12
Regionales Führungsorgan RFO	24
Was kaum noch jemand weiss	26
75 Jahre Landfrauenverein Schinznach-Dorf	28
Rezepte aus dem Schenkenbergertal	30
Luftaufnahmen von Schinznach-Dorf	32
Generalrevision der Orgel	36
Samariterverein wird 75 Jahre alt	41
Jubilare und Jubilarinnen	44
Das Funken ist meine Passion	46
Kulturschaffende: „Dazzled Faces“	50
Unsere Hochzeitsjubilare	53
Aus der Ratsstube	55
Dies und Das	60
Unsere Verstorbenen	61
Impressum	64

Vorwort zur 17. Ausgabe

Liebe Schinznacherinnen, liebe Schinznacher

Die Erdgeschichte können wir heute über Milliarden von Jahren zurück verfolgen. Unsere Schinznacher Landschaft ist aber viel jünger. Sie entstand vor knapp 200 Millionen Jahren, und wenn ich durch den Jura streife, finde ich immer wieder versteinerte Meeresschnecken, die mir die Vergangenheit in Erinnerung rufen, wo alles hier Meer war. Und dann die Eiszeiten, vor über 250'000 Jahren, wo die letzte vor ca. 10'000 Jahren endete. Die Landschaft des Juras hat sich seither nicht mehr gross verändert. Das Aaretal, welches zu seinen Füßen liegt, aber gewaltig. Der Fluss wurde gebändigt und in ein Bett verbannt. Durch den Kraftwerksbau entstand der Aarekanal, welcher der Gegend seinen Stempel aufdrückte.

Hätten wir uns damals gegen die geplante Führung der Autobahn nicht kräftig zur Wehr gesetzt, hätte die Natur noch mehr Schaden genommen. Trotzdem: Die Zersiedelung des Mittellandes geht weiter. Wo einst riesige Auenwälder standen, der Fluss ständig seinen Lauf änderte und die Talschaften überflutete und nachhaltig unter Wasser setzte, nehmen Einfamilienhäuser und Reihenhäuschen immer mehr Raum ein und verdrängen wertvolles Land, welches ursprünglich der landwirtschaftlichen Nutzung diente. Auch wenn das Bauernsterben bei uns weitergeht, die Rebhänge, die seit Generationen unser Dorf prägen, konnten wir bisher bewahren.

Angriffe, welche unser schönes Schinznacher Dorf verändern wollten, gab es viele und wird es noch viele geben. Hätten die Schinznacher es zugelassen, dass unser Hausberg „der Grund“ zur Herstellung von Zement abgebaut würde, hätten wir den Dorfcharakter nachhaltig zerstört. Die schönen Rebberge wären sicher mehrheitlich verschwunden und ihre Hänge übersät mit Einfamilienhäusern und geteerten Strassen und Strässchen.

Wollen wir die Schönheit unseres Dorfes bewahren, müssen wir wachsam bleiben und falls nötig dafür kämpfen. Ansonsten kann es passieren, dass „der

Grund“ doch noch zur Herstellung von Zement abgetragen wird oder unser wunderschönes Schenkenbergertal mit seinen sanften Hügeln des Juras zum atomaren Endlager verkommt.

Schönheit bewahren zu wollen, heisst nicht, sich gegen jegliche Veränderung zu wehren. Es gibt ein Sprichwort: „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.“ Wir können aber nur mit der Zeit gehen, wenn wir die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in unser Denken und Handeln miteinbeziehen.

Wer hätte vor einem Jahr geahnt, dass wir 2008 in die grösste Finanz- und Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten schlittern werden, wo uns doch so viele Experten goldene Eier versprochen haben. Auch wenn wir Schinznacher Jahrhunderte Untertanen des Kantons Bern waren, untertänig und obrigkeitstgläubig sind wir schon lange nicht mehr, und wenn nötig, werden wir uns zusammenschliessen und gemeinsam gegen das drohende Unheil angehen, und dabei hilft uns eine gewisse Sturheit, die man uns Schinznachern nachsagt.

Ein Optimist ist ein Gartenfreund, der glaubt, dass alles, was er in die Erde steckt, auch wieder herauskommt. Bleiben wir optimistisch und kaufen wir mit dem Rasensamen bereits den Rasenmäher dazu.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir mit offenen Augen, offenen Ohren und offenen Herzen die Zukunft angehen und wo nötig uns nachhaltig Gehör verschaffen.

Viel Vergnügen beim Lesen der 17. Ausgabe der Nachlese.

Rolf Simmen

Eine Schinznacher „Institution“ fällt weg



Schuhe soweit das Auge reicht im legendären Schuehüsli an der Oberdorfstrasse

„Ja, ja, man hat allerlei erlebt“

Hans Zulauf wirkt an diesem Tag etwas müde, und das Gehen fällt ihm schwer. Kurz vor dem Jahresende wird er an der Hüfte operiert. Bis dahin muss er die Schmerzen aushalten. Er stützt sich auf einen Stock. So geht's einigermaßen.

Ebenfalls am Jahresende will er das Kapitel „Schuehüsli“ schliessen, „buchhalterisch den Schlusstrich ziehen“, wie er sagt. Schon seit Wochen und Monaten tätigt er keine grösseren Bestellungen

mehr bei den Herstellerfirmen. Die enormen Lagerbestände im Estrich, im angrenzenden Wohnhaus und noch an weiteren Orten baut er nun sukzessive ab. „Die am meisten gefragten Schuhnummern sind schon jetzt nur noch in beschränkter Zahl vorhanden.“ Die Preise hat Zulauf erheblich reduziert. Das Meiste ist zum halben Preis zu haben, einige Modelle kosten fix zehn Franken. „Mehrere Male haben sich Kunden mit zehn oder fünfzehn Paar Schuhen eingedeckt, und sie mussten dafür nicht einmal 200 Franken bezahlen.“ Was üb-

rig bleibt, wird er zu Niedrigstpreisen irgendwelchen Händlern mitgeben, und zum Schluss wird wohl ein Rest in den Container wandern und der Abfuhr mitgegeben. „Alles kann niemand verkaufen. Damit muss man halt rechnen.“ Obwohl er vordergründig lächelt, liegt in seiner Stimme etwas Melancholisches.

Das Schuehüslì – eine Institution

Der Einkauf im Schinzbacher Schuehüslì war immer ein sehr spezielles Erlebnis. „Ordnung“ im üblichen Sinn des Wortes herrschte hier nur sehr ansatzweise: Gleich links die Damenschuhe, dort an der Wand und im Mittelteil die Herrenschuhe und rechts hinten die Kinderschuhe. Auf Gestellen waren die Modelle ausgelegt, manchmal schichtweise, damit mehr Platz war, am Boden, unter dem Gestell, daneben, zu Haufen geschichtet, an einem Ständer aufgehängt, die meisten nicht etwa in Schachteln, sondern griffbereit präsentiert, die leeren Schachteln irgendwo hinten links oder bei der Kasse oder in den „rückwärtigen“ Räumen... Kurz: Der Kunde und die Kundin mussten für den Einkauf erstens Zeit, zweitens Gelassenheit und drittens eine Portion Entdeckerlust mitbringen. Wer dies aber eingehen wollte, der konnte hier auf wahre Trouvailles stossen, auf hervorragend gefertigte Markenschuhe ebenso wie auf billigere Modelle, und alles war vom Preis her deutlich tiefer angeschrieben als im Katalog. Und wenn man von diesem oder

jenem Modell eine andere Grösse oder ein vergleichbares Fabrikat suchte und die entsprechenden Wünsche an Zulauf richtete, dann verschwand er irgendwo und kehrte bestimmt exakt mit dem Gesuchten zurück. Immer lächelnd, immer geduldig, nie laut oder unwirsch. Er fand alles. Er hatte alles, einfach alles. Und wenn denn doch einmal ein Spezialmodell fehlen sollte, dann bestellte er es, auch wenn es sich um eine noch so ausgefallene Vorstellung handelte.

Zeitweise hatte Zulauf mehrere zehntausend Paar Schuhe in seinem Lager, Schuhe jeglichen Zwecks, jeglicher Ansprüche: Sandalen, Wanderschuhe, Skischuhe, Finken, orthopädische Schuhe, elegante Abendschuhe, Turnschuhe, Stiefel, Skischuhe, Stoffschuhe, Mokassins, Arbeitsschuhe – einfach alles. Grösse 52? – Jawohl. – Handgenäht? – Jawohl. – Spezialleder? – Jawohl. – Das Neuste vom Neuen? – Jawohl. – Ein gleiches Modell, wie dasjenige, das ich vor zehn Jahren hier gekauft habe? – Jawohl.

Hans Zulauf stand seiner Kundschaft ganz allein zur Verfügung. Es wäre sinnlos gewesen, eine Hilfskraft einzustellen; sie hätte sich im Lager niemals zurechtgefunden. Und er selbst – wie behielt er den Überblick? „Ich packte halt alles selber aus, bestückte das Lager selber, und so wusste ich immer, wo ich die entsprechenden Modelle suchen musste.“ So hat er bis zu 30'000 Paar Schuhe im Jahr verkauft und damit einen



Hans Zulauf handelte alles - Taschen, Skier, Pullover, Lederjacken, Autos und zuletzt noch 40 Jahre lang Schuhe

schiefer unglaublichen Umsatz von bis zu einer Million Franken erzielt.

„Ich bin ein Händler“

Und dabei hat sich Hans Zulauf sein ganzes enormes Wissen über die Welt der Schuhe selber angeeignet. In jungen Jahren deutete nichts darauf hin, dass er sich in diesem Gewerbe etablieren würde. „Eigentlich wäre ich gerne Plattenleger geworden“, erzählt er. Aber daraus wurde nichts; er hat keine Berufslehre absolviert. Stattdessen arbeitete er als Dachdecker, in einer Autogarage, auf

dem Bau als Maurer, bei der Schinznacher Firma Agis und weiss Gott wo sonst noch. Nach und nach kam er so zu einem breiten Fachwissen, wurde das, was man heute einen Allrounder nennt. Doch immer klarer erkannte er sein wahres Talent, nämlich dasjenige des Handels. Es gibt eine lange Liste, wenn er sich an alles zu erinnern versucht, was er schon gekauft und wieder verkauft hat. Skis zum Beispiel, Taschen, Pullover, Lederjacken, um nur einige Bereiche zu nennen, dann vor allem Autos und nun seit dem Beginn der 60er Jahre Schuhe. Und das kam so: Zulauf hatte ein Auto in die Ostschweiz verkauft, einen DKW. Der Käufer wollte oder konnte aber nicht bar bezahlen. Er schlug stattdessen einen Tauschhandel vor und offerierte etwa 150 Paar Damenschuhe. Zulauf war einverstanden. Er brachte den erwähnten DKW hin und fand sich schon bald als stolzer Damenschuh-Besitzer sozusagen am Strassenrand wieder. Was war zu tun? Wie konnte er die Schuhberge nach Schinznach-Dorf bringen? – Kurz entschlossen kaufte er sich in einer Garage einen alten VW Käfer und verstaute die ganze Ware darin. „Als ich zu Hause die Autotüre öffnete, purzelten zuerst einige Paar Schuhe aus dem Fahrzeug, bevor ich aussteigen konnte.“

Zunächst schaute er sich nun nach Restposten und nach Ausschuss um. „Dieses Geschäftsmodell bewährte sich aber nicht, denn häufig fehlten die am meisten verlangten Schuhgrößen. Die Kunden waren verständlicherweise

unzufrieden und kamen kein zweites Mal. Zulauf erkannte den Schwachpunkt, stellte seinen Einkauf um auf reguläre Ware – und hatte Erfolg. Bald sprach sich herum: Das Schinznacher Schuehüsli war ein Geheimtipp. Zulauf liess kaum jemals ein Inserat schalten. „Die Mundpropaganda ist das wirkungsvollste Werbemittel.“ Die Kundschaft rekrutierte sich aus allen sozialen und gesellschaftlichen Schichten. Gut situierte Herrschaften tauchten ebenso auf wie Personen, die nur über ein sehr schmales Budget verfügten, Einheimische ebenso wie Auswärtige und Ausländer, Kinder ebenso wie Senioren, Neugierige ebenso wie Stammkunden.

Nebst all den vielen guten Kontakten, die sich so ergaben, waren auch einige missliebige Begegnungen. Dann und wann kam es zu kleineren oder grösseren Diebstählen. Kinder liessen etwas mitlaufen, aber auch Erwachsene, darunter solche, die es gar nicht nötig gehabt hätten. Besonders deutlich erinnert sich Zulauf an zwei Männer – es waren Russen –, die die Sache mit professionell anmutendem Geschick angingen. Oder an eine Frau, die im Saum ihres Rockes grosse Taschen angebracht hatte, und dort allerlei verschwinden liess. Oder an einen Jugendlichen, der seinen Rucksack füllte und partout nicht zulassen wollte, dass Zulauf einen Blick hinein werfe... „Ja, ja, man hat allerlei erlebt.“

Und jetzt ist dann Schluss. Schinznach-Dorf verliert mit dem Schuehüsli zweifellos etwas von seinem „Gesicht“. Das Schuehüsli war ein Original in einer sonst immer gleichförmiger werdenden Ladenlandschaft, ein Ort wie aus einer andern Zeit, einer andern Welt. Zulauf selbst erinnert sich, ein einziges Mal einen vergleichbaren Laden gesehen zu haben: drüben in den USA, „es muss in Texas gewesen sein“.

Die eingangs erwähnte Melancholie hat ihre Ursache nicht nur in der Schliessung des Schuehüsli, sondern auch im veränderten Kaufverhalten vieler Leute. Zulauf sagt: „Es gibt kaum noch Menschen, die sich für qualitativ hochwertiges Schuhwerk interessieren. Modisch muss es sein, modisch. Das ist das Wichtigste. Und so wird alles ganz kurzlebig, und die Qualität geht verloren. Die Schuhe müssen nicht mehr dauerhaft sein. Wenn eine Sohle, ein Absatz abgelatscht ist, wirft man den Schuh einfach weg und kauft sich ein neues Paar.“

„Ja, so ist das nun mal.“ Wieder lächelt Hans Zulauf auf eine Weise, die schwer einzuordnen ist.

*Peter Belart
Gespräch
im November 2008*

Eine Schinznacherin in Cesena (Italien)

Mein Name ist Monika Luszczyński-Wegmüller, geboren in Schinznach-Dorf am 1. Juni 1961 als Tochter von Elisabeth und Eduard Wegmüller-Wernli. Aufgewachsen im Oberdorf mit meinen älteren Schwestern Lilo und Maya. Im Alter von 8 Jahren stand der Umzug ins neue Haus im Mühlegässli 2 an, wo meine Mutter heute noch wohnhaft ist. Durch den frühen Tod unserer Tante Helene Wernli, Wirtin vom Restaurant Rebstock, half unsere Mutter ihrem Bruder August Wernli im Betrieb. So verbrachten wir für einige Jahre viel Zeit im Rebstock und wuchsen mit unserem Cousin Hugo und unserer Cousine Doris auf.



Monika Luszczyński-Wegmüller in der Fremde

Ich absolvierte die Schuljahre in Schinznach-Dorf. Nach Abschluss der Bezirksschule begab ich mich für ein Jahr ins Welschland nach St. Blaise am Neuenburgersee. Im Anschluss daran erlernte ich den Beruf als Damenschneiderin in Baden.

Im 2. Lehrjahr beschloss ich, mit einer guten Freundin meine Sommerferien in Italien zu verbringen. In Cesenatico, in der Nähe von Rimini, genossen wir die Sonne und das Meer. Auf dieser Reise lernte ich meinen zukünftigen Mann Gino kennen. Dank ihm und seinem Angebot, uns auf einen späteren Zug

umzubuchen, wurden wir vom tragischen Bombenattentat im Jahr 1980 im Bahnhof von Bologna verschont. Mit eben diesem Zug hätten wir unsere Heimreise am 2. August antreten sollen.

Nach meiner Rückkehr vom Urlaub hatten wir weiter den Kontakt gepflegt und nach Abschluss meiner Lehre hatte ich mich entschlossen, für drei Monate nach Italien zu reisen, um bei Gino zu sein. So war ich im April 1981 mit gepackten Koffern bereit für die Reise gen Süden, nachdem ich am Vormittag „noch schnell“ die Auto-Fahrprüfung absolviert hatte.



Cesenatico an der Adria

Aus drei Monaten sind nun 28 Jahre geworden. Jetzt bin ich dort zuhause und fühle mich wohl. Die Anfangszeit jedoch war nicht einfach für mich, da ich noch Verständigungsschwierigkeiten hatte und auch die neue „andere“ Kultur erkunden musste. Der einzige Mensch, den ich kannte, war Gino. Alles Vertraute war zuhause in Schinznach geblieben. Gino hatte in dieser Zeit eine Reinigungsfirma, welche die Hotels an der Riviera betreute. Die Unterstützung und Mithilfe von meiner Seite aus hatten uns fest zusammengeschweisst. Denn Arbeit gab es genügend. Im Laufe der Jahre haben wir von der Reinigungsfirma zur Baubranche gewechselt und sind heute spezialisiert für Betonschneiden,

Sanierungen von feuchten Mauern und Renovationen von Häusern. Mit Stolz darf ich sagen, dass wir einen guten Ruf in der Baubranche haben und unsere seriöse Arbeitsweise geschätzt wird. Auch in Italien ist die Wirtschaftslage im Moment nicht gut gestellt, wir sind aber überzeugt, dass ein Aufschwung folgen wird.

Die Familie, Freunde und Verwandte von Gino haben mich gut aufgenommen. Das war eine grosse Erleichterung für mich, wenn mich das Heimweh nach der Schweiz allzu sehr plagte. Den Kontakt mit meiner Familie in der Schweiz habe ich gepflegt. Über die Weihnachtstage weilten wir zu Besuch in der Schweiz,

während meine Eltern im Sommer zu uns in unser Haus kamen und ihre Baudeferien am Meer genossen. Während der Schulferien im Frühling besuchte uns meine Schwester Maya mit ihren Kindern, und als meine Eltern die Reise nach San Vittore nicht mehr alleine bewältigen konnten, fanden sie mit meiner Schwester Lilo eine Chauffeuse. So haben wir uns immer ein- bis zweimal im Jahr gesehen.

Am 5. Mai 1991 heirateten Gino und ich im Rathaus von Cesena. Der Besuch meiner Familie liess unser Haus, welches an der Via settecrociari in San Vittore steht, aus den Nähten platzen. Es ist das Elternhaus von Gino, welches wir vor der Hochzeit mit viel Eigenleistung renoviert und ausgebaut haben. Gino's Mutter bewohnt einen Hausteil als Eigenwohnung. Sie ist Italienerin und Gino's Vater war Pole. Gino wurde in Kanada geboren und zog erst im Alter von 14 Jahren mit seiner Familie nach Italien.

Eine grosse Freude bereitete uns die Geburt von unserem Sohn Kevin am 17. Juli 1992. Ein spezieller Anlass war Kevin's Taufe, welche im Herbst in Schinznach-Dorf stattfand.

Dass ich mich in Italien wohl fühle, hat verschiedene Gründe. Ich bin glücklich mit meiner Familie, meiner Umgebung, mit meiner Tätigkeit, meinen Freunden, Bekannten und der Italianità. In der Freizeit geniessen wir das Meer, erkunden mit unserem Camper die verschiedenen Landschaften Italiens, fahren in die nahen Berge der Apenninen, wenn es im Sommer bei uns zu heiss wird, und sind im Winter auch schon nach Cortina zum Skifahren gereist. Wir geniessen aber auch unser schönes Zuhause mit hübschem Blumengarten, Aprikosenbäumen, kleinem Gemüsegarten und einem gepflegten Olivenbaum. Die schattige Pergola lädt zum Verweilen ein, und viele Abende sitzen wir mit guten Freunden und einem Glas Wein zusammen.

Obwohl mein Zuhause nun in Italien ist, bleibt ein Stück meines Herzens immer in Schinznach-Dorf. Wenn ich hier zu Besuch bin, führt mich von den vielen Spaziergängen, die ich unternehme, immer wieder der Weg über „die Wanne“. Das ist und bleibt für mich ein Stück Heimat.

Monika Luszczynski-Wegmüller

Unsere Nachbargemeinde Villnachern



Als es den Kanton Aargau noch nicht gab

Ur- und Frühgeschichte

Die ältesten in Villnachern bisher entdeckten Spuren menschlicher Besiedlung dürften aus der mittleren Steinzeit stammen und damit 5'000 bis 10'000 Jahre alt sein. Aufgrund der Art der Fundstücke (Reste von Werkzeugen) und der Lage des Fundortes (sonnig, windgeschützt, überschwemmungssicher) darf angenommen werden, dass sich im Wallbach (auf Villnacherer Gebiet) ein steinzeitlicher Unterstand befand.

Römerzeit

Die Existenz des Flurnamens „Muracher“ für das Gebiet westlich des Dorfzentrums zeigt, dass dort bei landwirtschaftlichen Arbeiten ausgedehnte Mauerüberresten gefunden wurden.

Bereits 1908 stieß man beim Bau einer Leitung für die Wasserversorgung auf eine Schicht römischer Überreste, die u.a. Ziegel mit dem Stempel der Legion XXI enthielt. Bei Notgrabungen, die 1998/99 durch Bauabsichten ausgelöst wurden, entdeckten die Archäologen die Überreste eines größeren Hauses, das in Verbindung zu einem Gutshof gebracht werden konnte. Vermutlich handelt es sich aber nicht um die herrschaftliche Villa sondern eher um ein Nebengebäude, da keinerlei Anzeichen von Schmuck oder Luxus vorlagen.

Mittelalter und Neuzeit

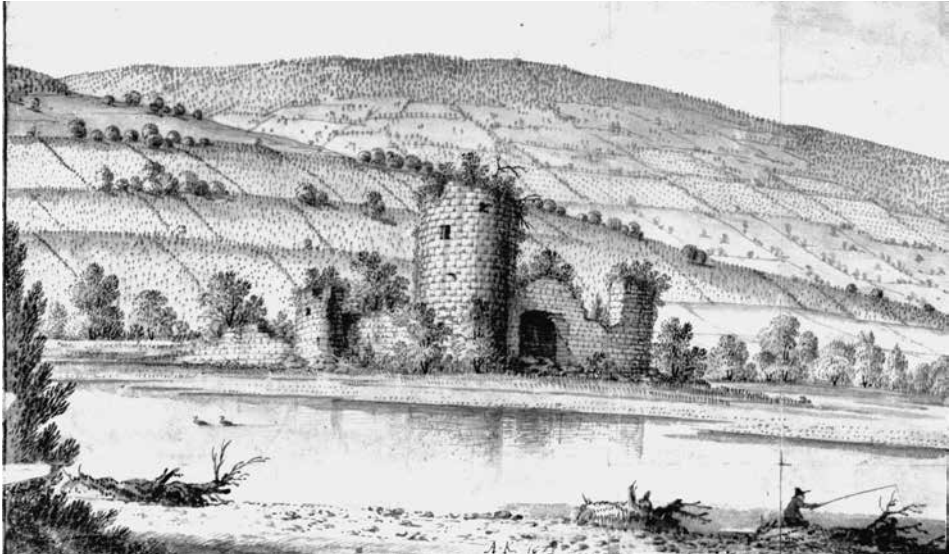
Die erste schriftliche Erwähnung des Ortsnamens Villnachern verdanken wir einem Streit zwischen dem Bischof von Basel und dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald. Jener beanspruchte das Vogtei- und Untertanenschaftsrecht über das Kloster, was dieses trotz jahrelangen Übergriffen und Streitigkeiten nicht akzeptieren wollte. König Konrad von Staufen entschied die Angelegenheit während der Ostertage des Jahres 1141 im Sinne eines Kompromisses. Der Bischof anerkannte die Eigenständigkeit des Klosters und erhielt von diesem dafür vier Güter zugesprochen. Unter diesen nennt die entsprechende Urkunde den Hof „Filnacer“, der als Vorläufer des heutigen Dorfes Villnachern betrachtet werden kann.



Blick über das Dorf Villnachern. Standort: Panoramaweg, südlich Vierlinden

In der berühmten Karte des Eigenamtes von Hans Konrad Gyger aus der Zeit um 1660 ist südöstlich der Ortschaft „Villnacheren“ auffallend markant die Burgruine „Lichtenow“ dargestellt. Wie die Burg ausgesehen haben könnte, vermittelt uns ein Aquarell des Berner Malers Albrecht Kauw aus dem Jahre 1673. Heute erinnern nur noch zwei Strassennamen (Burgmattweg und Burgenrain) sowie der Name eines Sitzungszimmers im Gemeindehaus an die Existenz des einst dominanten Gebäudes. Über die Anfänge der Burg ist nichts Genaues bekannt. Sichere Kunde über deren Existenz besitzen wir aus der Mitte des 14. Jahrhunderts; sie wurde damals von Ulrich von Ostrach, einem habsburgischen Dienstmann bewohnt. Sein Sohn Anton erbt die

„Veste Vilmaker“ mit allen Rechten und zugehörigem Besitz, wie die „grien und owen, so zwüschent Vilmaker und Umikon liegent“. Zu diesem Besitz gehörte auch Schinznach. Im Jahre 1414 musste Junker Anton dieses Lehen auf Geheiß des damals habsburgischen Landesherrn aber an Ritter Henmann von Mülinen abtreten. Die genaue Abgrenzung der Rechte ergab langwierige Streitigkeiten, die erst Jahre später (1430) bereinigt werden konnten. Da Anton von Ostrach keine direkten Nachkommen hatte, wurde sein Besitz mehrfach aufgeteilt. Die Burg wurde darauf meist Lichtenau genannt und dürfte bald zerfallen sein. Von den Bernern wurde Villnachern dem Amte Kasteln zugeteilt. Dieser Zustand dauert bis 1798, dem Untergang der alten Eidgenossenschaft.



Aquarell der Ruine Lichtenau von Albrecht Kauw 1673 (Historisches Museum Bern)

Von weiteren verschwundenen oder sonst erwähnenswerten Gebäuden

Ein Dorf ohne Kirche

Wer sich in Villnachern umsieht, kann unschwer feststellen, dass es bei uns im Gegensatz zu den Nachbarorten keine Kirche gibt. Wie ist dieser erstaunliche Umstand zu erklären? Im typischen Fall wurden die Kirchen im Frühmittelalter von den ortsansässigen Adligen gestiftet. Sie konnten dadurch ihren Einfluss festigen und erhielten zudem eine würdige Begräbnisstätte. Dass dies in Villnachern nicht geschah deutet darauf hin, dass der Ort in nachrömischer und frühmittelalterlicher Zeit nur spärlich besiedelt war. Auch die Herren von Rinach, die 1440 Burg und Dorf Villnachern erbten und bereits im

14. Jahrhundert in Umiken als Inhaber der Kirche nachgewiesen sind, sahen offenbar keinen Grund an ihrem Wohnort (?) ein Gotteshaus zu errichten. So kam es wohl, dass Villnachern seit dem Mittelalter zur Kirche Umiken gehört; heute betrifft dies selbstverständlich nur noch die reformierte Bevölkerung.

Wallfahrtskapelle Sacramentsmatt

So ganz ohne ein sakrales Gebäude musste Villnachern aber nicht auskommen. Allerdings existierte ein solches nur für eine vergleichsweise kurze Zeit und befand sich zudem hart an der Grenze zur Nachbargemeinde Umiken. Beim Aushub eines Leitungsgrabens für die 1989 errichtete Kompostieranlage Flächenmatt stieß man auf altes Mauerwerk, das die Archäologen als



Köpflihaus in Villnachern (Haus Nr. 58)
1980 demontiert und abtransportiert

den Zubringer zum Baugebiet Schynhalde auf nur gerade 3 m und sollte daher einer Verbreiterung der Strasse weichen. Die Einsprache des Besitzers Jakob Köppli-Isler gegen den Teilüberbauungsplan, der dies vorsah, wurde 1968 vom Regierungsrat abgewiesen.

Kleinbauernhaus aus Villnachern im Freilichtmuseum Ballenberg



Die denkmalpflegerischen Argumente gegen den Abbruch hatten zu wenig Gewicht. Die Gemeindeversammlung beschloss den Kauf des Hauses (1976) zum späteren Abriss mit rund 60% Ja-Stimmen; in der unvermeidlichen Referendumsabstimmung fiel das Verdikt ungefähr gleich deutlich aus. Die Wogen glätteten sich erst, als die Idee der Verlegung des Hauses ins Freilichtmuseum Ballenberg realisiert werden konnte. Ausschlaggebend dazu waren die schöne Hauptfassade mit ihren eingefassten Fenstern und der Türe, das Holzwerk im Innern sowie ein Beitrag aus dem Lotteriefond für Abbruch, Transport und Wiederaufbau.

Das schucke Kleinod kann heute im Ballenberg bewundert werden. In seinem Obergeschoss sind Wohnräume eingerichtet und im Parterre finden entsprechend der früheren Verwendung wechselnde Präsentationen von bäuerlichem Handwerk statt. Im Dachgeschoss erhält der Besucher Einblick in die Art der Balkenkonstruktion. Selbstverständlich hielt man sich bei der Rekonstruktion auch an die Dimensionsangaben aus einem Verzeichnis von 1876, wo es heißt: „Wohnhaus von Stein mit gewölbtem Keller, 8.60 m lang, 8.20 m breit, 7.20 m hoch“.

Gebäude, die nicht „abgegangen“ sind

In erster Linie wären hier die beiden denkmalgeschützten Objekte unseres Dorfes zu erwähnen. Das ehemalige Zehntenhaus (Vorstadt 2) fällt durch

seine beiden mächtigen Treppengiebel auf. Der spätgotische, als Hochstudhaus konstruierte Mauerbau von 1688/90 zeigt gegen Süden zwei dreiteilige Fenster mit gekehlten Gewänden. Im Scheitel des runden Tenntores findet man ein seitenverkehrtes Bernerwappen. Das sich in Privatbesitz befindliche Gebäude ist nicht ständig bewohnt und leider etwas baufällig geworden.

Im gleichen Quartier (Vorstadt 7) befindet sich ein heute als Wohnhaus benutztes Gebäude, das zeitweilig als Untervogtei diente. Die gegen Westen gerichtete, traufseitige Fassade weist eine Reihe von zwei dreiteiligen Staffelfenstern und ein gekuppeltes Doppelfenster auf durchgezogenem Kaffgesims auf. Das skulptierte Bernerwappen trägt die Jahreszahl 1578.

Im alten Dorfteil gruppieren sich die Häuser in aufgelockerter Reihung zu beiden Seiten des Dorfbaches. Neben den beiden Denkmälern findet man in der Kernzone zahlreiche weitere Bauten, die um 1600 errichtet wurden und damit dem Ort sein charakteristisches Gepräge geben. Das kantonale Kurzinventar der Kulturgüter führt seinerseits 14 schützenswerte Objekte auf; unter diesen befinden sich auch die beiden an der Hauptstraße gelegenen Gaststätten Bären (inklusive Brunnen) und Kastanienbaum. Zudem belegt die Bau- und Nutzungsordnung der Gemeinde weitere 3 Objekte mit Substanzschutz sowie 27 Gebäude mit Volumenschutz. Unter



Ehemaliges Zehntenhaus (Haus Nr. 85) erbaut 1688/90, mit älteren Bauteilen

jenen finden wir auch relativ junge Gebäude wie das Gemeindehaus, das 1865 von einem eben erst erstellten Armenhaus zum Schulhaus umgebaut wurde.

Zu unserer Schule

Bis in die 1960er-Jahre reichte der im „alten Schulhaus“ vorhandene Platz für die Bedürfnisse von Schule und Gemeindeverwaltung. Im Erdgeschoss befanden sich ein Schulzimmer und die Gemeindestube, in der neben den Gemeindeversammlungen auch der Turnunterricht stattfand. Das Obergeschoss beherbergte neben einem weiteren Schulzimmer die Arbeitsschule und die Kanzlei des Gemeindeschreibers. Im Dachgeschoss, wo sich heute das Gemeinderatszimmer befindet, baute man 1924 im Zuge einer umfassenden Renovation des Gebäudes ein Klassenzimmer für die Oberschule ein.

Als Folge wachsender Platznot begann man 1965 mit dem Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle. Im Herbst 1967 zügelten die Schüler ihre Bänke und im darauffolgenden Sommer fand anlässlich eines Jugendfestes die offizielle Einweihung der neuen Schulanlage statt.

Die Schule Villnachern umfasst heute je eine Klasse der fünf Primarschuljahrgänge. Dazu kommen zwei Kindergartenabteilungen. Erfreulich ist, dass die Kinderzahl in den letzten Jahren gehalten werden konnte, so dass der Weiterbestand der Schule mittelfristig

gesichert sein sollte. Leider gibt es in Villnachern seit einigen Jahren keine Oberstufenklassen (Realschule) mehr. Schülerinnen und Schüler dieser Stufe werden in Veltheim und Schinznach-Dorf unterrichtet.

Eine einmalige Naturlandschaft

Was der Gemeinde Villnachern an Baudenkmalern vielleicht abgeht, wird auf der anderen Seite durch eine außergewöhnlich reichhaltige Naturlandschaft wettgemacht. In dieser finden sich Werte von kantonaler und nationaler Bedeutung.



Kiesinsel in der „alten Aare“ unterhalb des Hilfswehres im Badschachen

Von den 567 Hektaren des Villnacherer Gemeindebannes bestehen 238 ha (oder 42%) aus Wäldern. Von diesen wiederum liegt ein beträchtlicher Teil an der Aare und damit im Perimeter des Auenschutzparks Aargau. Charakteristisch für Auenwälder ist, dass sie infolge periodischer Überschwemmungen dauernden Veränderungen unterworfen sind. Dadurch entstehen ökologisch einzigartige Waldgebiete mit großer Artenvielfalt und hoher Biomassenproduktion. Durch Flusskorrekturen (in unserem Gebiet hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Kraftwerkbau) verschwanden immer mehr dieser Auenwälder. Seit der Annahme der kantonalen Volksinitiative „Auenschutzpark für eine bedrohte Lebensgemeinschaft“ am 6. Juni 1993 enthält die Kantonsverfassung die Bestimmung, dass bis 2014 entlang von Aare und Reuss (inklusive Zuflüsse) ein Auenschutzpark mit der Gesamtfläche von mindestens 1% der Kantonsfläche (d.h. > 14 km²) zu bilden ist (§ 42.5). Einen sehr schönen Einblick in die Auenlandschaft erhält man von der Brücke über das Hilfswehr im Badschachen. Bei geringer Wasserführung der Aare werden ausgedehnte Kiesflächen sichtbar, die normalerweise das Bett der „alten Aare“ bilden. An den Ufern dieses Gewässers findet man als typische Pflanzen die Silberweide und das Rohrglanzgras; etwas weiter davon entfernt stehen Schwarzerlen. In den letzten Jahren sind verschiedene Tiere aus dem Gebiet verschwunden oder sie sind nur noch selten anzutreffen. Infolge entsprechen-

der Anstrengungen gibt es z.B. wieder Laubfrösche und Biber. Bereits mussten Tafeln aufgestellt werden, die vor dem Betreten der Uferböschung warnen: durch die von Bibern unterhalb des Wasserspiegels ins angrenzende Land gebauten Gänge könnte es zu gefährlichen Situationen kommen.

Aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes von überdurchschnittlich hohem Wert ist auch der Bözberg Südhang. Es handelt sich um ein Naturschutzgebiet von kantonalen Bedeutung (NKB 323), das sich im Bereich von Schynhalde und Chessler auf einer Fläche von 0.228 km² ausbreitet. Es handelt sich um ein vielfältiges Mosaik von Magerwiesen, Feldgehölzen, buchtigen Waldrändern und Trockenmauern, das eine Vielfalt von verschiedenen Tier- und Pflanzenarten aufweist. Durch gezielte Pflegemaßnahmen gilt es, die Verbuschung aufzuhalten bzw. zurückzudrängen, welche die aus aufgegebenen Rebflächen hervorgegangenen Magerwiesen bedrohen. Seit 2001 läuft in diesem Zusammenhang ein interessantes Experiment. Die Entwicklung von Gebüsch wird in zwei Teilgebieten (Magerwiese und lichtem Föhrenwald) durch zeitweise Beweidung mit Ziegen erfolgreich in Schach gehalten. Die Beweidung erfolgt während rund eines Monats bzw. ca. 150 Ziegentagen. Der Verbiss durch die Tiere zeigte in beiden Teilgebieten recht gute Resultate. Da die Beweidung von Wäldern per Bundesgesetz verboten ist, braucht es eine Ausnahmegewilligung

des Kantons. Dieser richtete im Aargau zehn Pilotprojekte ein, wovon dasjenige in Villnachern das erste, aber mit nur gerade 0.35 ha das kleinste ist.

Bekannt ist Villnachern auch wegen des Vorkommens von Orchideen-Arten. Diese blütenbiologisch und ästhetisch bemerkenswerten Pflanzen kommen nicht nur im oben erwähnten NKB, sondern vor allem in weiter südwestlich gelegenen Arealen vor. Speziell erwähnenswert unter den Orchideen sind die Ragwurz-Arten (Gattung *Ophrys*). Deren Blüten stellen durch Form, Farbe und Duft Weibchen-Attrappen dar und locken damit die Männchen bestimmter Insekten an. Die so Geprellten übertragen den Blütenstaub und lösen damit die Bildung der Samen aus. Von der hauptsächlich mediterran verbreiteten Gattung kommen in der Schweiz nur vier Arten vor; sie sind alle in Villnachern anzutreffen.

Landwirtschaft und Weinbau

Wie andernorts ist auch in Villnachern seit dem 2. Weltkrieg die Zahl der hauptberuflich bewirtschafteten Landwirtschaftsbetriebe stark zurückgegangen. Parallel dazu stieg die mittlere Kulturfläche der einzelnen Betriebe auf über 10 ha an. Der Trend zu weniger und dafür größeren Betrieben zeigt sich auch in der Entwicklung der Zahlen der Viehhaltung. Waren es 1943 noch 64 Viehhalter (davon 53 Rindviehbesitzer mit 119 Kühen; 89 Schweine, 37 Ziegen,

0 Schafe) so veränderte sich dieser Bestand bis 1983 auf 26 Viehhalter (davon 12 Rindviehbesitzer mit 79 Kühen; 36 Schweine, 0 Ziegen, 119 Schafe). Heute gibt es in Villnachern noch 11 Landwirtschaftsbetriebe, von denen fünf Tiere halten und drei Milch produzieren. Ein Betrieb wird als Bio-Hof geführt, die übrigen betreiben integrierte Produktion. Verschiedene Landwirte haben die traditionellen Bewirtschaftungsformen teilweise oder ganz aufgegeben und sich auf Nischenprodukte konzentriert. So produziert der Betrieb Häusermann Erdbeeren, die von der Kundschaft z.T. selbst gepflückt werden können. Eine andere landwirtschaftliche Spezialisierung praktiziert die Familie Mathys auf dem Schryberhof. Neben Obstbaulanlagen führt sie eine beliebte Buschwirtschaft. Als weitere Spezialitäten findet man in Villnachern den Anbau von Grünspargeln, eine Baumschule, Ammenkuhhaltung und Schafzucht. Einzelne Landwirte bewirtschaften zudem Rebflächen.

Weinbau ist auch in Villnachern ein Thema. Historisch gesehen dürften in unserer Gegend die Römer mit dem Anbau von Reben begonnen haben. Nach deren Rückzug kam er vermutlich zum Erliegen, wurde im Frühmittelalter wieder eingeführt und später von der Bernischen Verwaltung stark gefördert. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts umfasste die Rebfläche in Villnachern noch rund 40 Hektaren. Mit dem Aufkommen des falschen Mehltaus und der Reblaus ver-

kleinerten sich die Flächen zusehends und wurden während des 2. Weltkrieges im Zuge der Anbauschlacht ganz aufgegeben. Eine Umstellung auf die anfangs der 1920er-Jahre verfügbaren veredelten Rebenpflanzen, die dank ihrer amerikanischen Unterlage reblausresistent waren, fand damals nicht statt.

Ein Neuanfang wurde erst von der 1979 gegründeten Bodenverbesserungsgenossenschaft gewagt. Dank der Initiative des damaligen Gemeindeammanns Hans Holliger konnte im Gebiet Sommerhalde eine Rebfläche ausgeschieden werden. An der für den Weinbau prädestinierten Lage pflanzte man 1985 hauptsächlich Blauburgunder (550 a). Die restliche Fläche wurde für Riesling-Silvaner (200a) sowie die eben neu zugelassene Weißweinsorte Bacchus (18a) verwendet. Das Rebgebiet gehörte 14 Grundeigentümern und wurde von 11 Winzern bewirtschaftet. Der Wein wird heute als Sommerhalder (Weinbau Hartmann, Remigen) bzw. als Orchideenwein (übrige Produzenten) vermarktet.

Handel, Gewerbe und Industrie

Ein Blick ins Telefonbuch zeigt, dass Villnachern keine Gewerbehochburg darstellt. Die Zahl der Arbeitsplätze ist im Vergleich mit derjenigen der Einwohner klein. Die namhaftesten unter den ansässigen Betrieben sind ein Flusskraftwerk, ein Hoch- sowie ein Tiefbauunternehmen. Dazu kommen ein Bauspengler/Sanitär-Installateur, eine

Schreinerei, ein Maler und das bereits erwähnte Kompostierwerk.

Es besteht der Wunsch, eine Gewerbezone zu schaffen, um einerseits das Dorf zu entlasten und andererseits weitere Betriebe in Villnachern anzusiedeln.

Die wichtigsten Dinge des täglichen Lebens kann man im Volg-Laden kaufen; ausgesuchte Geschenkartikel findet man in der alten Post. Im Lebensmittelbereich sind eine Bäckerei mit Café sowie die bereits erwähnten Gasthöfe Bären und Kastanienbaum zu nennen. Einkäufe lassen sich auch auf verschiedenen Bauernhöfen tätigen.

Industrielle Betriebe fehlen in Villnachern. Allenfalls ließe sich das Kraftwerk Wildegg-Brugg der NOK als solchen bezeichnen. Dieses wurde in den Jahren 1949 bis 1953 erbaut. Die Anlage umfasst ein Stauwehr, zwei Hilfswehre und das Maschinenhaus. Auf Villnacherer Boden liegen je ein Teil von Ober- und Unterwasserkanal sowie das Maschinenhaus. Der Eingriff in die Flusslandschaft war respektabel, musste doch ein mit Betonplatten ausgelegter Kanal von ca. 4.5 km Länge angelegt werden, der bei einer Strömungsgeschwindigkeit von ca. 1 m/sec eine Wasserführung von ungefähr 400 m³/sec ermöglicht. Während die Riesenbaustelle mit hunderten Arbeitskräften und eigener Feldbahn nur ein temporäres Phänomen darstellte, hinterließ der Kraftwerksbau im Dorf bleibende Spuren indem

für die Belegschaft des Kraftwerkes ein ganzes Einfamilienhausquartier (zwischen Hauptstraße und Burgmatt) erstellt wurde. Andererseits fiel dem Bau des Oberwasserkanals der stattliche, westlich des Dorfes gelegene, im klassizistischen Stil 1830-1833 erbaute Aarhof zum Opfer. Dieser war übrigens das Geburtshaus des späteren Bundesrates Edmund Schulthess (von 1912 bis 1935 im Amt). Eine Erinnerung der angenehmeren Art an den Kraftwerkbau stellt die Existenz des Schwimmbades dar, das heute ungefähr an der Stelle des ehemaligen Aarhofes steht.

Das Schwimmbad, ein beliebter Familientreffpunkt

Die Villnacherer Badi, die besonders bei der Schuljugend sehr hoch im Kurs steht, verdanken wir, wie bereits angedeutet, dem Kraftwerk. Es handelt sich aber nicht wie gelegentlich zu hören ist, um ein Geschenk der NOK; die Betreiberfirma übernahm ca. 35% der Baukosten. Durch die Ableitung eines Großteils des Wassers aus der Aare verlor die Bevölkerung ihre Badeplätze. Obwohl im Konzessionsvertrag nicht als Auflage erwähnt, erklärte sich die Nordostschweizerische Kraftwerke AG



Schwimmbad Villnachern, eine idyllische, am westlichen Dorfrand gelegene Anlage

bereit, im Konzessionsgebiet an fünf Stellen durch den Bau eines Freibades Ersatz zu leisten. Das Angebot bestand aus einem Wasserbecken von 12.5 x 25 m, samt Zu- und Ableitung des Wassers sowie der Herrichtung und Umzäunung des erforderlichen Geländes. Für alle weiteren Einrichtungen, den Betrieb und den Landerwerb hatten die Gemeinden aufzukommen. Für den Fall, dass diese ihr Bad selbst bauten, gewährte ihnen die NOK eine zweckgebundene Pauschalabfindung von 33'000 Franken - Villnachern wählte diese Variante. Am 4. Oktober 1952 bewilligte die Gemeindeversammlung in geheimer Abstimmung mit grossem Mehr (im Verhältnis 3:1) den Baukredit von 115'000 Franken. Abzüglich der Beiträge von Kanton und NOK blieben der Gemeinde Kosten von 65'000 Franken. Das in Eile gebaute Bad

konnte im Sommer 1953 in Betrieb genommen werden.

Nach gut 40 Jahren war eine technische Überholung nicht mehr abzuwenden. Ein erstes Sanierungsprojekt wurde 1996 abgelehnt. Ausschlaggebend dürfte neben den hohen Kosten auch die geplante Verkürzung des Beckens gewesen sein. Schon ein Jahr später stimmte die Gemeindeversammlung einem konzeptionell wesentlich besseren und erst noch billigeren Projekt überraschend deutlich zu. Verschiedene Vereine beteiligten sich durch Fronarbeit aktiv an der Sanierung. Inzwischen versah die erneuerte Anlage während 10 Saisons ihren Dienst und bereits wird wieder über ihre Zukunft diskutiert.

Dr. Walter Kunz, Vizeammann

REGIONALES FÜHRUNGSORGAN SCHENKENBERGERTAL

Grundlagen

Der Bevölkerungsschutz ist in der Schweiz durch das Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz sowie der dazugehörenden Verordnung seit dem 1. Januar 2004 geregelt. Zuständig ist der Kanton, aber die Hauptverantwortung für die Planung und die Notfallorganisation liegt bei den Gemeinden. Der Kanton forderte die Schaffung eines Regionalen Führungsorgans (RFO), welches dem Kreis des Zivilschutzverbandes entspricht.

Die Gemeinden Auenstein, Oberflachs, Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf, Thalheim, Veltheim und Villnachern arbeiten im Bevölkerungsschutz zusammen. In einem Reglement sind Zweck, Aufgaben und Ziele festgeschrieben. Für den Vollzug des Reglements wurde ein Regionales Führungsorgan gewählt. Mit einem Gemeindevertrag werden die Grundlagen des RFO umschrieben. Es ist seit dem 1. Januar 2006 in Kraft.

Aufgaben

Das RFO hat die operative Aufgabe, bei Katastrophen und in Notlagen die Einsatzleitung zu unterstützen, die Partner des Bevölkerungsschutzes zu koordinieren und die betroffenen Gemeindebehörden zu beraten. Je nach Situation kann das RFO die Einsatz-

leitung übernehmen (Auszug aus dem Gemeindevertrag).

Weitere Aufgaben sind unter anderem die Erhebung und Analyse von Risiko- und Gefahrenzonen im Einzugsgebiet der Vertragsgemeinden, die Erstellung einer Notfalldokumentation, die Bezeichnung und Ausstattung eines Hauptführungsstandorts. Zudem gehören dazu das Durchführen von Übungen mit Partnerorganisationen, die Aus- und Weiterbildung, die Verantwortung für die Alarmierung und die Information der Bevölkerung.

Aus den einzelnen Gemeinden wurden Personen gesucht, die in dieser Organisation mitarbeiten können. Mit Vorteil sind dies Personen, die bereits in einer der Partnerorganisationen tätig waren und Zeit sowie Interesse haben.

Ausbildung

Nach einer dreitägigen Grundausbildung 2006 und einer Alarmübung 2007, die durch die kantonalen Behörden durchgeführt wurde, ist das RFO Schenkenbergertal einsatzbereit. In jährlichen Rapporten und Wiederholungskursen wird das RFO weitergebildet und den neuen Anforderungen angepasst. Mit ganztägigen Übungen werden die Mitglieder vom RFO durch die kantonalen Behörden auf ihre Einsatzbereitschaft

und Stabsarbeit in der Praxis und unter Zeitdruck gefordert. Die Regionalen Führungsorgane sind verpflichtet, die vom Kanton angebotene Aus- und Weiterbildung zu besuchen.

Aktuelle Aufgaben

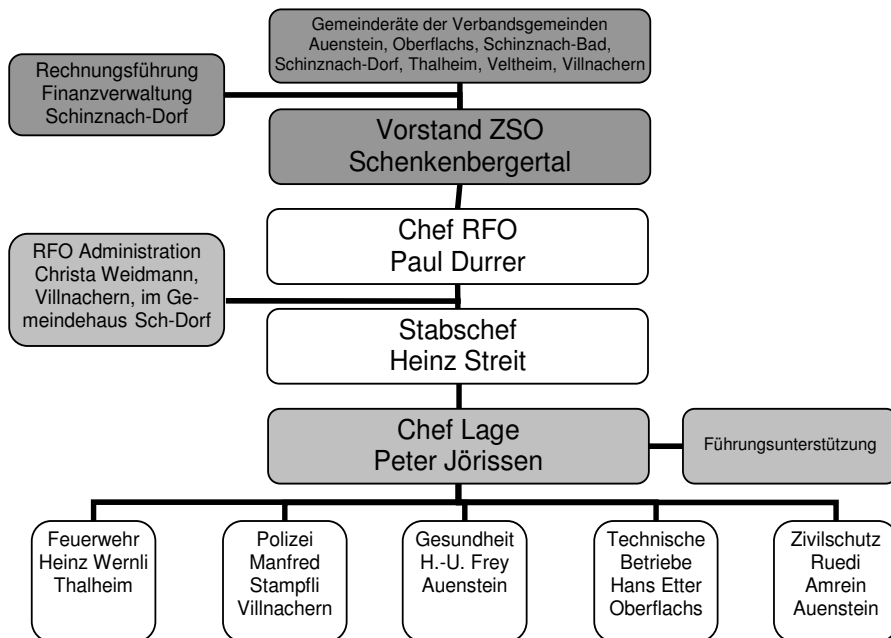
Zur Zeit wird die Gefährdungsanalyse „Hitze/Trockenheit“ durch die Mitglieder des RFO bearbeitet. Es wird nach Lösungen für Probleme gesucht, die bei einer extremen Hitze und Trockenheit

über ganz Europa eintreffen könnten. Auch für die Gefahrenkarte „Hochwasser“ im Kanton Aargau ist die Mitarbeit des RFO erwünscht. Mit der Planung einer möglichen Impfung der gesamten Bevölkerung wird das RFO im 2009 unter Umständen beauftragt.

Für die kommenden Jahre sind weitere Gefährdungsanalysen zu bearbeiten.

Paul Durrer

Organigramm RFO Schenkenbergetal, gültig ab 1. Januar 2009



Was kaum noch jemand weiss ...

Protokollauszug aus den Verhandlungen
des Gemeinderates

27. April 1901

Uferbeschädigungen im Schachen

„Am 24. ds. Mts. wurde an die Baudirektion des Kantons Aargau betr. die Uferbeschädigungen im Schachen folgendes Gesuch gestellt, wovon im Protokoll Notiz genommen wird:

Beim letzten Hochwasser hat die Aare im Veltheimer- und Schinzbacher Schachen viele Jucharten Land mit ertragreichen Bäumen weggeschwemmt. Zur Zeit gleicht die Aare oberhalb der Fahrstrasse Schinzbach – Birrenlauf einem kleinen See. Täglich noch verschwinden grosse Stücke Land. Die Fahrstrasse ist sehr gefährdet; es fehlt sehr wenig, dass dieselbe unterwühlt und weggerissen wird. In diesem Falle würde der untere Schinzbacher Schachen sehr bedroht und wahrscheinlich verschwinden. Die Fähre, die uns mit der Station Schinzbach und dem Eigenamte verbindet, würde auf lange Zeit unterbrochen und viele Besitzer von Reben im Schinzbacherthal verhindert; in denselben die nöthigen Arbeiten zu verrichten oder gezwungen, den weiten Weg über Wildegg oder Brugg einzuschlagen oder das Rebland um Schundpreise zu veräussern. Es ist

nicht vorauszusehen, welcher enormer Schaden entstehen würde. Das Schinzbacherthal hat infolge der vielen Weinmissjahre stark gelitten, die Güterpreise sind um die Hälfte gesunken. Wenn ihm nun noch der Verkehr mit dem Eigenamte abgeschnitten würde, so wäre es übel daran.

Wir erlauben uns deshalb an Sie Herr Baudirektor die höfliche

Bitte

zu stellen, Sie möchten den Hrn. Kantonsingenieur oder den Stellvertreter zur Besichtigung der gefährdeten Stellen und zur Beratung wie das Aareufer geschützt und der weiter drohenden Gefahr entgegengetreten werden kann, abordnen.“

* * *

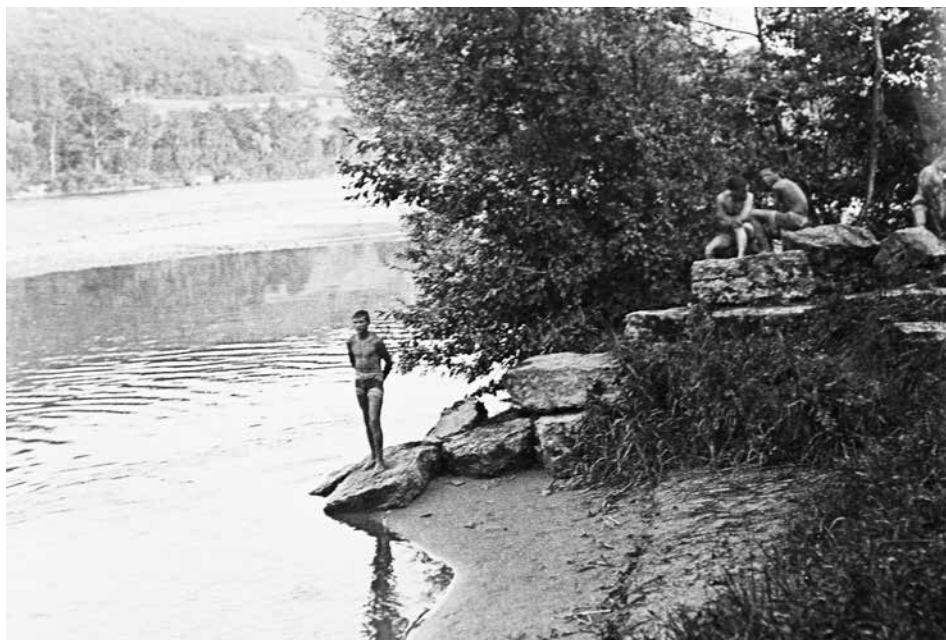
„Runsenschau: Aufforderung an die 46 Bachanstösser

Seit noch nicht langer Zeit hat der Thalbach (Dorfbach) die Ufer überschritten und den anstossenden Landsbesitzern beträchtlichen Schaden angerichtet. Das Bachbett liegt ganz bedeutend höher als früher, es ist daher Pflicht der Behörden, die Bachanstösser ernstlich aufzufordern, das Bachbett gehörig zu

öffnen, das Gesträuch zu entfernen und das Bord so herzustellen, dass inskünftig kein Schaden mehr entsteht. Sollte dieser Aufforderung binnen 14 Tagen nicht Genüge geleistet werden, so ist der Gemeinderat genötigt, die nach

Baugesetz vorgesehenen Bussen auszusprechen, oder die Arbeit auf Kosten der Fehlenden ausrichten zu lassen.“

*Abschrift von
Hansruedi Wernli*



Zum Schutz des Aareufers wurden überall solche „Aarewehri“ (Uferverbauungen) errichtet, die von einer Equipe von 6-7 Personen laufend kontrolliert wurden. Sinnigerweise nannte man diese Aufsichtspersonen „Aarestrandläufer“ (Quelle: Bilderchronik Schinznach-Dorf, 1989)

Anmerkung:

Die hier wiedergegebenen Protokolle stammen - wie ersichtlich - aus dem Jahre 1901, zu einer Zeit also, als es noch keine Brücke zwischen Schinznach und Birrenlauf gab. Der Talbach ging fast diagonal quer durch die Ebenen „Aesch“ und „Au“. Durch das öftere Ausräumen des Geschwemmes vom Bachbett an die Ufer war schlussendlich der Bach höher als das ihn umgebende Land und bedrohte so bei jedem Hochwasser die umliegenden Felder.

75 Jahre Landfrauenverein Schinznach-Dorf

Vor 75 Jahren sah Schinznach-Dorf ziemlich anders aus als heute. Das war noch vor dem 2. Weltkrieg. Das Leben war klar ländlicher und bäuerlicher. Und die Rolle der Frau war auch mehrheitlich anders als heute. Damals entschloss sich eine Gruppe Bäuerinnen, eine Sektion des Landfrauenvereins zu gründen. Die erste Präsidentin war Anna Hartmann-Salm. Über die ersten 25 Jahre der Vereinstätigkeit haben wir leider keine Aufzeichnungen.

Das erste erhaltene Protokollbuch beginnt mit dem 25-jährigen Jubiläum. Damals präsidierte Lina Hartmann-Benninger den Verein. Nach 22 Jahren folgten Elisabeth Riniker-Schärer, 1987 Doris Zulauf, 1995 Yvonne Dinkel und seit 2003 Ursula Hostettler. Es ist spannend, in den alten Protokollen zu blättern. Vieles ist so ganz anders, weil auch die Lebensumstände anders waren, vieles tönt aber auch sehr vertraut. Man bedenke, wie sehr sich die Rolle der Frau in den letzten 75 Jahren verändert hat! Schnell wird dann klar, dass ein *Landfrauen*verein, in dem die wenigsten noch Bäuerinnen repräsentieren, sondern einfach Frauen sind, die auf dem Dorf leben, grundlegend an seiner Identität arbeiten muss.

Heute hat der Verein knapp 100 Mitglieder und 30 Freimitglieder; es gibt viele

Hausfrauen, die Mehrheit ist jedoch teilzeitlich berufstätig. Der Verein lebt und ist aktiv. Im Vordergrund stehen nicht mehr die bäuerlichen Tätigkeiten, sondern der gesellschaftliche Kontakt. In lockerem Rahmen kann man an den gebotenen Aktivitäten teilnehmen. Tätigkeiten, Ausbildung und Herkunft der Landfrauen sind sehr unterschiedlich, aber daran stört sich niemand. Uns halten drei Sachen zusammen: wir vernetzen uns innerhalb des Dorfes als unpolitische, konfessionell neutrale Frauengruppe, wir lernen gerne Neues und wir geniessen die Gesellschaft. Eine kürzlich gemachte Umfrage unter den Mitgliedern ergab ein ausgeprägtes Interesse für frauenspezifische Themen: Vorträge, Kochkurse, Körperpflege und Wellness sowie geselliges Beisammensein. Auch soziale und gesellschaftliche Dienstleistungen werden unterstützt. Seit eh und je reisen die Landfrauen gerne, machen Ausflüge und lernen neue Bastel- oder Kochtechniken. Mit unserem Jahresbeitrag unterstützen wir auch den kantonalen und den schweizerischen Landfrauenverband, die beide noch viel stärker auf Bäuerinnen und agrarpolitische Themen fokussiert sind.

Zu unserem 75-jährigen Jubiläum wollten wir weder lange Rückschau halten noch unsere Aktivitäten in einer Ausstellung zeigen. Wir entschieden uns,

etwas Aktives zu machen und uns so als lebendigen und aufgeschlossenen Verein zu präsentieren. Am Rebhüslifäscht veranstalteten wir einen Spiel- und Plauschparcour - das Echo gab uns Recht, die Vereinsmitglieder halfen aktiv mit und viele Gruppen, Jung und Alt vergnügten sich.

Unser Verein ist zwar 75 Jahre alt, unsere Aktivitäten, unsere Anliegen und Ziele sind aktuell und entsprechen der heutigen Zeit. Wir sind offen für neue Mitglieder, neue Herausforderungen und für die Zukunft!

Martina Sigg

EUSI LANDFRAUETAGIG *g.v. 1991*
(Zum Vorträge an ere Landfrauetagig)

D'Landfraue vo hüt sind nid die vo geschter,
öb jungi – oder betagti Semeschter,
d'Wält het für alli es anders Gsicht.
Kei Angscht, ietz chont keis truurigs Gedicht!
D'Landfraue händ sich der Freud verpflichtet
und ihre Blick uf's Nützliche grichtet.
Si wüsse, wens nöime sell gmüetli sy,
so isch zum Chopf zue au s'Härz no derby.
Dass es Landfraue git – mit und ohne Trachte –
isch öppis, wo mer muess schätze und achte.
Si sind wie ne Insle zmittst i dem Gräbel,
es Stück blaue Himmel im Wohlstandsnäbel.
Hüt chöme si zu'n ere Tagig zäme.
Mer seit sich «Grüess di», kennt d'Lüüt und d'Nä-
me.
E so ne Tag cha eus enand nöcher bringe.
E gueti Stimmig ghört au zum Glinge.
Au i säg ech «Grüessech», gäb gärn allne d'Hand.
Händs luschtig zäme und schön mitenand!
E so ne Tag isch jo gleitig verby,
und wer nid mitmacht, dä reuts hindedry.
Und wenn dir heichömet, so säget em Ma,
en Landfrau müess rächt viel Liebi ha.
Und sett eine meine – was eim gar nid gfallt –
si Frau seig für settigs sid Johre scho z'alt,
so weiss dä nid, dass en Frau wie de Wy,
mit de Johre erscht cha am chüschtigste sy!

unbekannte Dichterin

Rezepte aus dem Schenkenbergertal

Sie heissen nicht Wildeisen und auch nicht Bocese, doch auch sie haben ein Kochbuch verfasst. Es sind Andra Grevink und Cornelia Rust aus Schinznach-Dorf, die noch bis letzten Sommer die 4. Sekundarschule A in Veltheim besuchten. Im Rahmen des Projektunterrichts hatten sie Rezepte aus dem Schenkenbergertal gesammelt, mit tollen Fotos illustriert und ein Buch mit dem Titel „Rezepte aus dem Schenkenbergertal“ kreierte. Im Mai 2008 wurde dieses Buch im Heimatmuseum Schinznach-Dorf präsentiert und es stiess auf beachtliches Interesse. Die beiden jungen Frauen hatten im Vorfeld an der Schenkenberger Gewerbeausstellung Fragebogen verteilt, in denen nach heimischen Rezepten gefragt wurde. Dann folgte das Nachkochen, damit die Rezepte richtig erstellt werden konnten.

Im Buch gibt es 27 Rezepte, von der Brösmelisuppe über Schinznacher Chili, Hasenpfeffer, Haferkabis, natürlich Räbebappe und vieles andere mehr. Hier in der Nachlese drei typische Gerichte:

En Guete!

Maissuppe

Dieses Rezept, so die Autorinnen, ist sehr leicht zuzubereiten; es stammt aus der Zeit des 2. Weltkriegs.

1 1/4 l Wasser
1 1/2 Esslöffel Salz
1/2 dl Fett
4 Esslöffel Maisgriess
und «Grünes»

1. Wasser, Salz und Fett werden zum Sieden gebracht, dann wird der Mais unter stetem Rühren langsam hineingestreut.
2. Kochzeit 1/2 Stunde
3. Die Suppe wird über «Grünes» (Peterli, Schnittlauch) angerichtet.

Erdbeer-Rhabarber-Gratin

Erdbeeren haben in den Monaten von Juni bis Mitte August Saison, die Rhabarber ebenfalls; die feine Sommerkombination lässt sich demnach längere Zeit genießen.

300 g Erdbeeren
300 g Rhabarber
Butter für die Förmchen
3 Eier
75 g Zucker
1 Teelöffel Zucker
1 Teelöffel Vanillezucker
1/2 Teelöffel Maizena
2 dl Rahm

1. Backofen auf 220 Grad vorheizen
2. Förmchen ausbuttern
3. Rhabarber rüsten, schneiden und die Förmchen damit belegen
4. 4 halbierte Erdbeeren darüber verteilen
5. restliche Zutaten zu einem Guss verrühren und darübergiessen
6. 15 Minuten gratinieren.

Chili aus dem Schenkenbergertal

Dieses Rezept haben die beiden Damen selber erfunden. Auslöser war, dass in Nachbars Garten Chilis wuchsen, aus denen etwas Leckeres gekocht werden sollte.

5 dl Halbrahm
250 g Mascarpone
1 1/2 frische Chilis fein geschnitten
1 Knoblauchzehe
1 Prise Salz
3 Prisen Curry
Teigwaren für 4 Personen

1. Alle Zutaten ausser den Teigwaren in einen Topf geben und erwärmen
2. Hitze reduzieren, abschmecken, eventuell nachwürzen
3. Teigwaren kochen, abschütten und sofort mit der Chilisauce vermischen, heiss servieren.





Schinznach-Dorf - Juni 2008
In der Mitte der Hausberg „Grund“
© Gemeinde Schinznach-Dorf





Unsere Nachbargemeinde Villnachern -
im Vordergrund Wallbach, Juni 2008
© Gemeinde Schinznach-Dorf

Wenn die Rohrflöte mit dem Gemshorn stillgedackt wird ...

Die Generalrevision der Orgel

Die Orgel in der reformierten Kirche Schinznach-Dorf wurde im Jahre 1977 gebaut und steht somit seit über 30 Jahren in stetem Einsatz, sodass sich jedermann vorstellen kann, welcher Beanspruchung ein solches Instrument auf die Dauer ausgesetzt ist.

Dass eine Metzler-Orgel dennoch auch nach jahrzehntelangem Gebrauch keine Abnützungserscheinungen zeigt, ist eine ihrer grossen Stärken. Dies wird nur möglich dank einer erstklassigen Materialwahl, einer einfachen und funktionellen Mechanik und Konstruktion sowie einer tadellosen handwerklichen Verarbeitung.

Wenn jetzt trotzdem eine recht aufwändige Generalrevision notwendig wurde, ist dies alleine der Verschmutzung zuzuschreiben, legt sich doch in drei Jahrzehnten selbst in einem gut geschützten Gehäuse viel Staub ab und dringt in alle Ritzen vor.

Klang und Stimmung der Orgel werden von dieser zunehmenden Verschmutzung erstaunlich lange Zeit kaum beeinträchtigt, da durch das Spielen der Staub an den heiklen Kernspalten der Pfeifen immer wieder weggeblasen wird. Natürlich hat dieser Selbstreinigungsprozess

auch seine Grenzen, wobei die Intervalldauer für solche Ausreinigungen sehr stark vom Raumklima abhängt. So brauchen Orgeln in katholischen Kirchen, wo mit Kerzenlicht und Weihrauch nicht gespart wird, die doppelte Pflege als solche in reformierten Kirchen mit vergleichsweise wenig Aktivitäten.

Im normalen Arbeitsumfang einer Generalrevision ist also vorgesehen, dass alle Pfeifen ausgehoben und einzeln gereinigt werden. Dies kann je nach Verschmutzungsgrad vieles bedeuten, vom trockenen Abstauben bis zum Bad in der Seifenlauge. Nun sind die Metallpfeifen im Bereich des Labiums aber sehr empfindlich, schon kleinste Veränderungen können schwerwiegende Folgen für den Ton einer Pfeife haben. Die Putzarbeiten müssen deshalb mit grösster Sorgfalt und viel Fingerspitzengefühl ausgeführt werden.

Die übrigen Staubablagerungen im Gehäuseinneren könnten die Funktionssicherheit einer Orgel kaum beeinträchtigen. Es zeigt sich jedoch immer wieder, dass alte Verstaubung zu unschöner Fleckenbildung auf dem Holz führen oder sogar die Ausbreitung eines Schimmelpilzes begünstigen kann. Letzteres Übel hat sich in neuster Zeit immer mehr zu einer echten Plage entwickelt und muss konsequent angegangen werden,

Metzler-Orgel in der Reformierten Kirche Schinznach-Dorf, Baujahr 1977



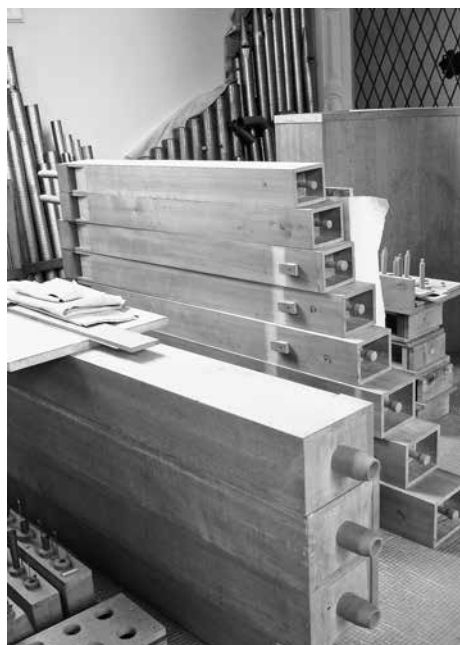
um Langzeitschäden an den Holzteilen vorzubeugen. Aus diesen Gründen ist es notwendig, auch die gesamte technische Anlage gründlich zu reinigen und mit Hochdruckgebläse oder Staubsauger bis in den hintersten Winkel vorzudringen.

Der grösste Feind unserer Orgeln ist zu trockene Luft während der Heizperiode. Es kann zu Rissen im Holz führen, was besonders bei den Windladen fatale Auswirkungen hätte (Durchstecher und Heuler). Deshalb werden diese systematisch auf ihre Dichtigkeit hin geprüft, bevor die Pfeifen wieder eingebaut werden.

Ein besonderes Augenmerk wird auch auf alle Lederteile geworfen, da wir leider immer mal wieder feststellen müssen, dass die Lederqualität heute nicht mehr durchwegs so gut ist wie früher und vereinzelt Lederstücke überraschend früh brüchig werden und ersetzt werden müssen.

Spiel- und Registertraktur werden ebenfalls genau geprüft und wieder exakt einreguliert.

Zum Schluss muss die Orgel nachintoniert werden, da nach Jahrzehnten des Gebrauchs und der ganzen Reinigungsprozedur kleine Unausgeglichheiten innerhalb der einzelnen Register nicht zu vermeiden sind. Dies ist eigentlich die verantwortungsvollste Arbeit, da der Intonateur sehr schnell Gefahr läuft, das Klangbild der Orgel spürbar zu ändern,



Das Lager der Holzpfeifen

Der geleerte Orgelkasten





Fein säuberlich sortiert die ausgebauten Orgelpfeifen - 1266 an der Zahl

wenn er nicht haargenau weiss, wie die Orgel ursprünglich geklungen hat. Vor allem aus diesem Grund ist es sinnvoll, wenn die Orgel von ihren Erbauern gepflegt werden kann.

da und dürfte einer weiteren Generation wieder als treue musikalische Begleiterin zu Dienste stehen.

Andreas Metzler

Nach dieser Generalrevision steht die Orgel wieder in neuwertigem Zustand

Technische Daten der Orgel der Reformierten Kirche

Orgelweihe 19.6.1977

II/P/19 Register, davon 3 Zungenregister

1266 Pfeifen

Opus Nr. 466

Schleifwindladen aus Eichenholz, Traktur und Registratur rein mechanisch,
3 Normalkoppeln, Pedalzungen an/ab

Orgelgehäuse massiv in Eiche, Rückwand in Fichte.

Breite der Orgel: 3.68 m, Höhe 6.28 m

Disposition

I. Hauptwerk	C-f ³	II. Brustwerk	C-f
1. Principal (Prospekt 82% Zinn)	8'	1. Stillgedackt (C-H Holz)	8'
2. Bourdon	8'	2. Praestant (70% Zinn)	4'
3. Spitzgambe	8'	3. Rohrflöte	4'
4. Octave (70% Zinn)	4'	4. Gemshorn (offen)	2'
5. Spitzflöte	4'	5. Nasard	2 2/3'
6. Octave (70% Zinn)	2'	6. Terz	1 3/5'
7. Mixtur IV (70% Zinn)	1 1/3'	7. Cimbel II (70% Zinn)	1'
8. Dulcian (Becher 70% Zinn)	8'		
P. Pedalwerk	C-f ¹	Tremulant	
1. Subbass (C-H Holz)	16'	Der Tremulant ist eine Vorrichtung, die	
2. Octave	8'	den Luftstrom periodisch variiert, ähn-	
3. Fagott (Becher 70% Zinn)	16'	lich einem Vibrato.	
4. Trompete (Becher 70% Zinn)	8'		

75 Jahre Samariterverein Schinznach und Umgebung

Wenn heute irgendwo eine grössere Veranstaltung stattfindet, so ist auch ein Samariterverein anwesend. Als Organisator ist man beruhigt, wenn man weiss, dass bei einem medizinischen Vorfall fachmännische Hilfe vor Ort ist. In diesem Sinne sind auch die Dienstleistungen des Samaritervereins Schinznach nach wie vor gefragt.

Gründung

Der Samariterverein Schinznach und Umgebung wurde am 22. Januar 1933 im Bärensaal in Schinznach-Dorf gegründet. Vorausgegangen war ein Samariterkurs. Unter der Leitung von Dr. Lebrecht

Widmer haben 32 Kursteilnehmer während zehn Wochen intensiv gelernt und geübt. Alle hatten die Schlussprüfung bestanden und konnten den Samariterausweis entgegennehmen. Die neuen Samariter waren von der Wichtigkeit des Samariterwesens überzeugt und gründeten so den Verein. Die Mitglieder rekrutieren sich aus den Orten Schinznach, Thalheim, Kasteln, Oberflachs, Veltheim, Wallbach, Umiken, Linn und Birrenlauf. Erste Präsidentin war die Lehrerin Annamarie Schäfer aus Veltheim.

Dem Samariterkurs war ein Vortrag des damaligen Zentralsekretärs des Schwei-



1938: Samariter bei der Übung. Auch so hat es funktioniert!

zerischen Samariterbundes (SSB) über Erste Hilfe vorausgegangen. Den Anstoss dazu hat der Vorstand des Kantonalverbandes gegeben. Dieser hatte den Samariterverein Brugg beauftragt, das Samariterwesen im Schenkenbergertal bekannt zu machen.

Schon im gleichen Jahr (1933) wurde der junge Verein angefragt, den Samariterdienst anlässlich des Turnfestes im Juli in Schinznach zu übernehmen. Für die Zusage brauchte es die Ermunterung und die Unterstützungszusage von Dr. Widmer. Der Anlass wurde seriös vorbereitet. In einem an die Garderoben angebauten Raum, dessen Boden mit Läden bedeckt war und am Eingang ein Fähnchen mit einem roten Kreuz hing, wurde der Samariterposten eingerichtet. Darin befanden sich zwei Tische, zwei Wasserflaschen, vier Wasserbecken, zwei Wasserkessel, drei Stühle, eine Bürste, zwei Wolldecken, ein Leintuch, sechs Handtücher, Schienen aus starkem Karton und Dachschindeln, eine Anzahl Gazebinden 6, 8 und 10 cm breit, einige Päckchen Watte, 75%iger Alkohol, Jodtinktur, Lysol und Salmiak. Am Wettkampftag herrschte richtiges Festwetter. Fünf Gruppen mit je fünf Samaritern betreuten von früh morgens bis abends um halb sechs den Postendienst. Drei Personen waren in der Bude und zwei als sogenannte fliegende Posten auf den Arbeitsplätzen und walteten ihres Amtes. Die Gruppen bestanden jeweils aus einem Gruppenchef und einem Schreiber, der über

jede Behandlung genau Buch führen musste. Die Samariter behandelten 60 verunfallte Turner. Glücklicherweise gab es aber keinen schweren Unfall und die Samariter waren den Anforderungen stets gewachsen. Der anwesende Arzt Dr. Widmer musste selten Hand anlegen.

Heute

Der Postendienst ist eine wichtige Aufgabe des Samaritervereins. An diversen Anlässen in der Region werden pro Jahr zwischen 200 und 300 Stunden geleistet. Je nach Grösse des Anlasses werden zwei oder mehr Samariter eingesetzt. Nach Absolvierung eines Nothilfe- oder eines Samariterkurses werden die Samariter in monatlichen Übungen weitergebildet und so befähigt, die Tätigkeit kompetent auszuführen. Bei schweren Fällen wird der Rettungsdienst aufgeboten.

Im Jahre 1995 haben wir „Helfen & Betreuen“ mit dem Projekt „ZEIT SCHENKEN“ ins Leben gerufen. Dieses Team besucht regelmässig im Auftrag von Angehörigen meist ältere Menschen in ihrem Zuhause. Sie brauchen Hilfe, weil sie an Parkinson, Alzheimer, Folgen eines Hirnschlages, Diabetes, Blindheit, psychischer Überforderung oder Vereinsamung leiden. Für das H&B-Team ist es nicht immer einfach, diesen Aufgaben gerecht zu werden. Deshalb ist es wichtig, dass Gesprächsrunden stattfinden und dass über das Erlebte diskutiert werden kann. Zu diesen Zusammenkünften



Samariterin Helfen & Betreuen bei einer Spazierfahrt

werden auch Referenten eingeladen, die mögliche Krankheitsbilder erklären und über den richtigen Umgang orientieren.

Es ist nicht nur eine schwierige Aufgabe, es gibt auch viele erfreuliche Momente. Unsere Dienstleistung wird von Klienten und Angehörigen geschätzt. Pro Jahr werden über 1000 Stunden Besuchsdienst geleistet. Das Konzept ist eine Weiterentwicklung der Samaritertätigkeiten und eine Antwort auf die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft nach Betreuung im eigenen Zuhause.

Der Samariterverein bietet öffentliche Kurse an. Beliebt ist der Nothilfekurs. Pro Jahr werden zwei bis drei Kurse durchgeführt. Für angehende Autofahrerinnen und Autofahrer ist der Besuch seit 1970 vorgeschrieben. Man lernt eine Notfallsituation, und nicht nur solche im Strassenverkehr, richtig einschätzen, weitere Schäden für Betroffene und Helfende verhindern und lebensrettende Sofortmassnahmen situationsgerecht einsetzen. So muss man nach einem Unfallereignis nicht tatenlos zuschauen.

Zukunft

Die Samaritertätigkeit ist in unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Allerdings leiden Samaritervereine unter der Überalterung, auch der unsrige. Der schleichende Mitgliederschwund birgt die Gefahr des Aussterbens der helfenden Geister. Mit allen Mitteln muss dies verhindert werden. Vorstand und Mitglieder müssen die Bevölkerung besser aufklären und Mitglieder werben, die lebensrettende Kenntnisse erwerben und diese im Postendienst, beim „Helfen & Betreuen“ und auch im Privatleben anwenden wollen.

Lorenz Caroli

Jubilare und Jubilarinnen

Unsere besten Wünsche zum 90. und 95. Geburtstag gehen an:

Hedwig Schweizer-Winzenried
Breiternstrasse 2
9.3.1918



Margrit Meier-Leder
Warmbachweg 3A
29.4.1918



Verena Hartmann-Baumgartner
Kellermattweg 7, früher Sonnmatweg 6
19.8.1913



Gertrud Vogt-Klaus
Kellermattweg 7
27.9.1918



Emil Müri-Moor
Wannenweg 7
12.9.1918



Rosa Wernli-Känzig
Kellermattweg 7
früher Hohestrasse 4
10.9.1913

Faszination Amateurfunk

Amateurfunk ist ein sehr vielseitiges Hobby. So stehen wohl bei den meisten Funkamateuren die eigentlichen weltweiten Funkverbindungen mit anderen Gleichgesinnten im Vordergrund. Es gibt aber auch die technisch Versierten, welche die Exklusivität und Möglichkeit wahrnehmen, Geräte jeglicher Art selbst zu entwickeln, zu bauen und zu betreiben.

Kontakte mit Funkamateuren in anderen Kontinenten, kulturelle, religiöse und politische Grenzen überwinden, begeistern mich immer wieder aufs Neue. Das Gespräch mit dem Schiffsfunker in Asien, einer Forschungsstation in der Arktis, die Funkverbindungen über Amateurfunksatelliten oder mit einem Astronauten, Morsetelegrafieverbindungen nach Südamerika oder Kontakte mit einsamen Inseln irgendwo im Pazifik gelegen, sind nur einige der möglichen Höhepunkte. Für eine erfolgreiche Funkverbindung sind Faktoren entscheidend wie der Zustand der elektromagnetischen Schichten um die Erde (Ionosphäre), die Tages-Jahreszeiten, Sonnenfleckenzyklus, die Betriebstechnik bzw. das Operating des Funkers und die technische Ausrüstung der Funkstation. Eine Garantie für das Zustandekommen einer Verbindung gibt es nicht. Gerade deshalb ist jede Funkverbindung etwas Besonderes. Erstver-

bindungen werden normalerweise mit einer QSL-Karte bestätigt. Dies sind Postkarten, meistens mit einem Sujet aus dem Amateurfunk sowie den wichtigsten Daten der Verbindung versehen.

Übrigens: Das Bild des Funkamateurs, der mit aufgesetztem Kopfhörer bis tief in die Nacht hinein an einer schwach beleuchteten Funkstation sitzt, ist gar nicht so falsch!!!

Selbst in der heutigen Zeit von Mobiltelefon und Internet sowie der Globalisierung der Kommunikation ist der Amateurfunk immer noch ein Entwicklungs- und Experimentierfeld für neue, zukunftsweisende Möglichkeiten der Informationsübermittlung. Daran hat sich seit den Anfängen bis in die heutige Zeit nichts geändert. Neben der Morsetelegrafie und dem Sprechfunk haben über die Jahrzehnte viele digitale Formen der drahtlosen Kommunikation Einzug gehalten. Für diese Betriebsarten werden spezielle Geräte oder heute vermehrt Computer eingesetzt. Der Computerfreak findet hier somit ebenso Entfaltungsmöglichkeiten wie der Benutzer von Morsetaste und Mikrofon.

Die Tatsache, dass eine Funkverbindung über Kontinente hinweg selbst mit geringem technischem Aufwand möglich ist, fasziniert einem immer wieder. So sieht

man z.B. mit einer Fahrradlampe von 2-3 Watt Leistung nachts knapp ein paar Meter weit, die gleiche Leistung reicht aber unter guten Bedingungen aus, um Funkverbindungen über Hunderte oder Tausende von Kilometern ja sogar weltweit herstellen zu können. Man hat dabei den Eindruck, die Physik überlistet zu haben, denn das funktioniert tatsächlich, dies ist Faszination pur.

Die Bedeutung des Amateurfunks zeigt auch, dass ein grosser Teil des Frequenzspektrums exklusiv den Funkamateuren zur Verfügung steht. Dies sind Frequenzbänder von 135kHz bis 250GHz, also von Langwellen über Mittelwellen, Kurz- und Ultrakurzwellen bis hinauf in den Gigahertzbereich. Neben den klassischen terrestrischen Ausbreitungen gibt es aber auch die Möglichkeit, Kontakte via Relaisstationen, Mond, Meteoriten oder Satelliten usw. zu tätigen. So sind Verbindungen über zwei Dutzend Amateurfunksatelliten möglich. Diese umkreisen die Erde in verschiedenen Flugbahnen. Zurzeit steht ein gänzlich in der Schweiz gebauter Amateurfunksatellit für den Start mit einer der nächsten Weltraummissionen

bereit. Ebenfalls sind Verbindungen mit dem Space Shuttle und der Weltraumstation ISS möglich, da alle Astronauten



Typische, drehbare Amateurfunkantenne:
Kurzwellenyagi-antenne mit darüber liegenden Kreuzyagis für den Satellitenfunk. Drehbar in Azimut und Elevation

eine Amateurfunkprüfung ablegen müssen und in ihrer Freizeit Funkverbindung mit der Erde pflegen. So hat der Schweizer Astronaut Claude Nicollier neben dem amerikanischen das schweizerische Rufzeichen HB9CN.

Funkstation

Jeder Funkamateurliebt seine Station nach seinen persönlichen Vorstellungen und Möglichkeiten aufzubauen. Die Vielfalt an Varianten ist unerschöpflich. So gibt es als Minimalvariante das kleine Handfunkgerät, das irgendwo Platz findet. Da je nach Betätigungsfeld eine grössere Anzahl von Geräten für die verschiedenen Einsatzbereiche notwendig ist, sollte ein eigenes Zimmer (Shack) zur Verfügung stehen.

«Ohne Antenne kein Funkverkehr» ist keine Erfindung der Funkamateure. Bedingt durch die physikalischen Grundlagen der drahtlosen Kommunikation ist dies ein Muss. Amateurfunkantennen sind meistens recht gross, für Kurzwellen oft sehr gross. Im Gegensatz zu den kommerziellen Diensten (Fernsehen, Radio, Natel usw.) werden Amateurfunkstationen mit viel kleineren Sendeleistungen betrieben. Durch den Einsatz von entsprechenden Antennen und Empfängern mit äusserst hoher Empfindlichkeit ist es möglich, mit geringsten Sendeleistungen grosse Distanzen zu überbrücken. Für den Aufbau einer Antennenanlage bestehen keine Standards, jedoch sehr umfangreiche technische Vorschriften. Ausgerichtet

auf die Platzverhältnisse, die benützten Frequenzen, die geografische Lage und die örtlichen Rahmenbedingungen werden die Installationen individuell konzipiert. Viele Funkamateure verändern laufend ihre Antennenanlage zum Zweck der Optimierung und zum Austesten von neuen Konfigurationen.

Funkamateure im Dienste der Öffentlichkeit

Funkamateure, welche aktiv Amateurfunk betreiben, sind eine Gruppe von Personen, die über gesuchte Spezialkenntnisse verfügen. Aus diesem Grund rekrutieren die verschiedensten Organisationen Personal aus unseren Reihen. So bestehen bestimmte Spezialeinheiten der Armee mehrheitlich aus Funkamateuren. Viele Funkamateure waren/sind irgendwo auf der Welt im Einsatz für das Rote Kreuz oder die Schweizerische Katastrophenhilfe. Oft konnten Funkamateure weltweit Hilfe organisieren oder die Verbindung zwischen Katastrophenorten und Hilfteams sicherstellen. Als Beispiel die Katastrophe vom Dezember 2004, wo ein Tsunami weite Landstriche in Asien zerstörte. Zu diesem Zeitpunkt befand sich eine indische Amateurfunkexpedition auf den Andamanen (zufällig nach 18 Jahren die erste Bewilligung für eine Expedition zu den Andamanen). Diese Funkamateure übernahmen den rund um die Uhr Notbetrieb (da keine staatlichen Kommunikationsmittel mehr funktionierten) während der ersten



Funkstation mit Transceiver und Zusatzgeräten

Wochen und organisierten die dringend notwendige Hilfe.

Voraussetzung

Funkamateure haben als Grundlage ihrer Tätigkeit eine Prüfung zu bestehen. Sie ist in der Schweiz beim Bundesamt für Kommunikation BAKOM abzulegen und umfasst grundlegende Bereiche der Elektrotechnik und der Elektronik sowie Vorschriften über den Aufbau und den Betrieb der Funkstation. Rufzeichen, die mit dem Präfix HB3 beginnen, werden an Inhaber der Einsteigerlizenz zugeteilt. Damit wird der Betrieb auf 2m und 70cm möglich. Ab dem 1. Januar 2008 sind in der Schweiz zudem die Kurzwellenbänder 160m, 80m, 15m und 10m freigegeben worden, wobei

die Leistung auf 100 Watt limitiert ist. Für die «grosse HB9-er Lizenz» sind die Anforderungen an die Prüfung höher. Sie ermöglicht jedoch den uneingeschränkten Betrieb auf allen zugeteilten Frequenzbereichen. Für die Aktivität auf Kurzwelle ist der Nachweis für die Fähigkeit des Aufnehmens und Gebens von Morsezeichen seit dem Jahr 2003 nicht mehr notwendig. Die Morsetelegrafie wird jedoch weiterhin als traditionelle Betriebsart gepflegt und ist nach wie vor unter extremen Bedingungen die einzige Betriebsart, welche noch eine Verbindung ermöglicht. Das menschliche Ohr ist hier jeder Technik bei weitem überlegen und erlaubt es, Signale noch aus dem grössten Störnebel aufzunehmen.

*Peter Waldegger
HB9RJD*

„Dazzled Faces“ zieht es auf die Bühne

Schinznacher Rockband gewann „bandXaargau“ 2008

„Wir kommen alle aus einer anderen Stilrichtung, was uns eine grosse Bandbreite an Auftrittsmöglichkeiten gibt», erklärt Leadsänger Alain Krähenbühl die Vielseitigkeit von „Dazzled Faces“ (in etwa „geblendete Gesichter“). Die Band hatte noch als „Schülerband“ den am 17. Mai 2008 ausgetragen bandXaargau-Final gewonnen. Und zwar mit einer sensationellen Bühnenpräsenz, was schliesslich den Ausschlag für die Erstplatzierung gab. Da spielten sie allerdings noch hauptsächlich Cover-Versionen, während seitdem eigene Kompositionen Trumpf sind.

Der Schülerband-Kontest bandXaargau ist ein Kind von „Kultur macht Schule“ des Departements für Bildung, Kultur und Sport. Im 2008 bot bandXaargau Schülerbands und Jugendlichen zwischen 12 und 20 Jahren Gelegenheit für öffentliche Auftritte. Nach dem Auftritt erhielt jede Band ein konstruktives

Feedback von einer Fachperson. Vorentscheidungen fanden an vier Orten statt. Und im Final vor rund 1'000 begeisterten Fans im Badener Nordportal hörte und sah man unter den besten sechs auch

die „geblendeten Gesichter“ wieder. Sie legten einen perfekten Act hin und brachten die Menge zum Kochen. Und auch die Jury war der Ansicht, in ihnen die würdigen Sieger gefunden zu haben.



Roman Wernli Schinznach-Dorf - Bass



Alain Krähenbühl Schinznach-Dorf - Vocal



Philip Wernli Schinznach-Dorf - Schlagzeug

Sie hatten nämlich die Grenzen von der brav stabilen Schülerband zur live-Band mit Action bereits überschritten und konnten so wenige Unzulänglichkeiten problemlos überspielen. Inzwischen ist aus der Schülerband eine mit eigenständigen Songs aufwartende Rock-Band geworden.

Sie, „Dazzled Faces“, das sind Alain Krähenbühl (Vocal; 1991, Kanti Aarau, Schinznach-Dorf), Roman Wernli (Bass; 1991, Hochbauzeichnerlehrling im 2.

tarre; 1992, Würenlingen). Kevin war es auch, der die noch etwas braven, sauberen Jungs ins härtere Rockbusiness führte - mit Erfolg, wie erste öffentliche Auftritte zeigten. Da kann man lange üben, üben, üben - auf der Bühne muss es abgehen, muss der Funken überspringen, betonen die jungen Musiker, die mit Rock und Balladen ein weites Feld abdecken. „Wir arbeiten eng zusammen. Einer bringt einen Song, den Text, Akkorde in die Band, und dann beginnen wir zu üben, zu formen und versuchen,



„Dazzled Faces“ begeistert auch in der Aula vor einheimischem Publikum

Lehrjahr, Schinznach-Dorf), Zwillingbruder Philip Wernli (Schlagzeug; 1991, Elektromonteur im 2. Lehrjahr, Schinznach-Dorf), Christoph Rüegg (Keyboards, 1991, Kanti Aarau, Veltheim) und Kevin Wietlisbach (Lead-Gi-

das Ganze zum Klingen zu bringen“, bemerkt Roman Wernli, der wie sein Bruder Philip erste musikalische Erlebnisse in der Jugendmusik Schenkenbergertal erfahren hat - und sich über begeisterte weibliche Fans am Bühnenrand riesig

freut. Auch für Alain, er begann mit Klavier und will noch besser singen lernen (als Nachbar von Opernsänger Peter Bernhard kann er sich da gute Tipps holen), ist die Show wichtiger geworden. Wer die Band im November in der Schinzacher Aula gesehen hat, muss dem zustimmen. Und die „Dazzled Faces“ arbeiten weiter an sich, haben viele neue Songs eingeübt, kommen immer mehr vom Covern ab. Natürlich gibt es Vorbilder. Deep Purple, Pink



Kevin Wietlisbach - Lead-Gitarre

Floyd, The Who, The Doors, Status Quo, auch Iron Maden. Led Zeppelin und sogar Phil Collins zählen zu den bevorzugten Bands, die sie alle gerne hören, von denen sie nicht abkupfern, aber Eindrücke verarbeiten, die dann zu eigenen Melodien, Texten und Gesamtdarstellungen werden. Wie sie eben das Publikum schätzt.



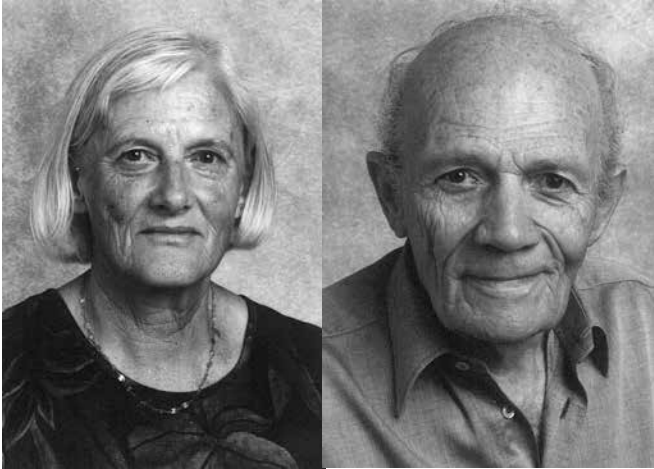
Christoph Rüegg Veltheim - Keyboard

Weitere Auftritte werden folgen, eine Demo-CD soll kommen, damit weitere Auftritte organisiert werden können. Jeden Dienstag geht's in den Wernli-Keller - da und an Konzerten kommen auch alte Rock-Fans auf ihre Rechnung, denn die Musik aus dem „Dazzled Faces“-Repertoire lässt durchaus Erinnerungen an frühere Zeiten zu: Moderneres stützt sich auf Bewährtes - Rock around the Clock sozusagen.

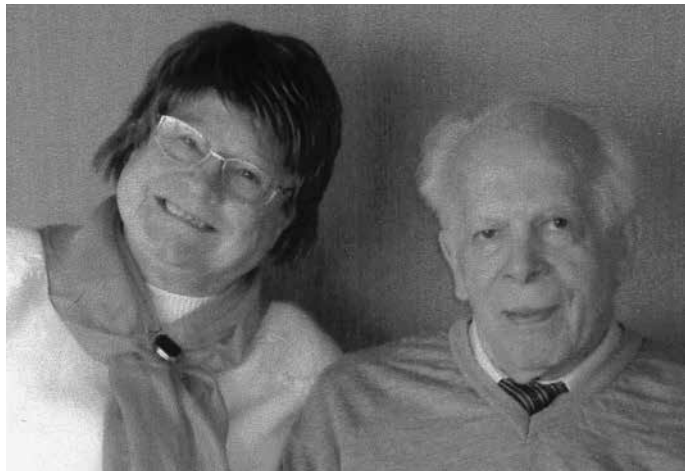
Interview Ernst Rothenbach

Hochzeitsjubilare

Wir gratulieren zur diamantenen und zu drei goldenen Hochzeiten:



Walter und Ruth Zulauf-
Wernli
Rosenweg 12
28. Dezember 1948



Heinz und Hedwig Zeller-Meier
Getzhaldenweg 12
10. Mai 1958

Hochzeitsjubilare



Wilhelm und Ilse Deubelbeiss-Weber
Bözeneggstrasse 7
5. September 1958



Emil und Liselotte Koller-Erni
Zelgliweg 16
4. Oktober 1958

Aus der Ratsstube

Allgemeine Verwaltung

Das Jahr steht ganz im Zeichen der Vorbereitung auf den Zusammenschlussvertrag der Gemeinden Oberflachs, Schinznach-Bad, Schinznach-Dorf, Veltheim und Villnachern. Verwaltungen und Behördenmitglieder, aber auch Personen aus der Bevölkerung, befassen sich intensiv mit der Grundlagenerarbeitung und erhalten vertieften Einblick in die Organisationsabläufe der eigenen und anderen Gemeinden. Die Bevölkerung wird laufend über Ergebnisse und Absichten informiert. Im Gegensatz zu den Gemeinderäten Veltheims und Villnacherns sind diejenigen von Oberflachs, Schinznach-Bad und -Dorf dem Projekt gegenüber wohlgesinnt.

Einbürgerungswillige haben zukünftig einen kommunalen Einbürgerungstest über ihre staatsbürgerlichen Kenntnisse zu absolvieren und zu bestehen.

Im Hinblick auf die Einführung der neuen AHV-Nummer sowie die Verbindung der Einwohner zu Wohnungen und Gebäuden muss die Software der Gemeindeverwaltung ergänzt werden. Das Bauamtsmagazin wird erst nächstes Jahr neu eingedeckt.

Die obligatorische Rückerfassung aller seit dem Jahr 1988 eröffneten Fami-

lienregisterblätter ins eidg. Zivilstandsregister ist fristgerecht abgeschlossen. Nun werden sämtliche noch lebende Personen mit Heimatberechtigung im Zivilstandskreis Schinznach-Dorf rück-erfasst. Diese Arbeiten dauern bis voraussichtlich Ende 2011.

Öffentliche Sicherheit

Die Regionalpolizei Brugg war während 657 Stunden für die Gemeinde tätig. Dabei entfielen schwerpunktmässig 381 Stunden auf die öffentliche Sicherheit und 162 Stunden auf die Verkehrssicherheit. Der Bussenertrag sank gegenüber dem letzten Jahr.

Zum Abschluss der kommunalen Feuerwehr errichteten Angehörige derselben ein Bänklein mit Feuerstelle auf der Zimmeren. Am 1. Januar 2008 nimmt die regionale Feuerwehr Schenkenbergetal ihren Betrieb auf.

Die Aufgaben der Wirtschaftlichen Landesversorgung dürfen nicht an das Regionale Führungsorgan delegiert werden.

Das Regionale Führungsorgan unter der Leitung von Paul Durrer ist installiert und hat seine Arbeit aufgenommen.

Bildung

Die Vorarbeiten für die Gründung der Kreisschule Oberstufe Schenkenbergetal werden an die Hand genommen.

Behörden und Kommissionen

Amt	neu	ausgetreten
Schulpflege Präsident	Dr. Thomas Stucki	René Probst
Schulpflege	Dr. Thomas Stucki	Eva Zimmermann
Schulpflege	Marlyse Aeberhard	Dr. Wegmann Urs

Kommissionen

Reg. Schiessanl. Buchs	Paul Durrer	Francis Bächtiger
------------------------	-------------	-------------------

Personal

Amt	neu	ausgetreten
Gemeindeschreiber-Stv.	Sandra Waldburger	Sonja Hung
Lernende	Katja Döbeli	Petra Hess
Verwaltungsangestellte	Petra Hess	Daniel Kuhn

Der Deckungsgrad der Musikschule ist unter die im Gemeindevertrag vereinbarten 66 2/3 % gesunken. Die Elternbeiträge müssen entsprechend angepasst werden.

Die neu installierte Video-Überwachungsanlage wird bei einem weiteren Schulhaus ergänzt. - Die Neugestaltung des Pausenplatzes beim Primarschulhaus ist fertig. - Mit dem Neubau der Brücke über den Talbach wird auch die Verbindungsleitung von der zukünftigen Heizzentrale im Realschulhaus zum Primarschulhaus/Pfarrhaus vor- resp. eingezogen.

Kultur und Freizeit

Vom ganzen Gemeindegebiet werden Schrägaufnahmen aus der Luft gemacht.

Der Gemeinderat unterstützt die Herstellung des Kulturfensters Schenkenberg mit einer eigenen Homepage finanziell.

Die Kulturkommission organisierte in der Aula Fernsehübertragungen auf Grossleinwand von den Spielen der Schweizer Nationalmannschaft im Rahmen der Europameisterschaften. - An der 1. August-Feier gab die übermässige Knallerei mit Feuerwerkskörpern zu Reklamationen Anlass. - An der regionalen Jungbürgerfeier wurden höchst interessante Ausführungen zum Thema Knigge gemacht.

Der Kleintierzüchterverein Schenkenbergertal und der Verein Oper Schenkenberg werden in das Vereinsverzeichnis der Gemeinde aufgenommen.

Gesundheit

Die Eintrittspreise in die Badi Schinz nach werden erhöht.

Als Anlauf- und Beratungsstelle für betagte Personen und ihre Angehörigen nach § 18 des Pflegegesetzes wurde mit der Pro Senectute ein Vertrag auf 2 Jahre abgeschlossen. - Die als Verbindung zur Spitex gedachte Arbeitsgruppe wurde bezüglich ihres Auftrags erweitert und heisst neu Forum für Alters- und Gesundheitsfragen Schenkenbergtal.

Soziale Wohlfahrt

Die Gemeinde ist Mitglied der Schuldenberatungsstelle in Aarau. Die Erstberatung für Hilfesuchende wird von der Gemeinde finanziert.

Verkehr

Die Projekte für die Gehwege entlang der Oberdorf- und Unterdorfstrasse sowie den Kreisel bei der Gaströchni (inkl. Grundwasserschutzmassnahmen) wurden vom Regierungsrat genehmigt. Als Schmuck für den Kreisel in der Gaströchni werden dem Kanton zwei kreuzweise, ineinandergeschobene, u-förmige Tore aus massiver Eiche vorgeschlagen.

Die Gemeinde übernimmt den privaten Blumenweg zu Eigentum und Unterhalt, nachdem dieser von den Anstössern entsprechend den neuesten Vorschriften ausgebaut wurde. - Ent-

lang der Veltheimerstrasse erwirbt die Gemeinde einen Landstreifen für den späteren Bau eines Trottoirs. - Der Weg von den Kantonsstrassen zur Aula wird signalisiert. - Der Sonnmattweg musste wegen der grossflächigen Belagsaufbrüche im Zusammenhang mit dem Ersatz der Wasserleitung vollständig neu geteert werden. - Unerwartet lange ist die Bauzeit der neuen Brücke über den Talbach. Weitere Bedürfnisse - diverse Leitungen sollten auch noch über den Bach gezogen werden - und zuletzt der frühe Wintereinbruch sind dafür verantwortlich.

Der Verkauf der Tageskarten floriert nach wie vor. Die Auslastung der Abonnements beträgt über 98 %.

Umwelt, Raumordnung

Erneuert wurden die Wasserleitungen im Sonnmattweg, im Mühlegässli (westlicher Teil) und in der Schulstrasse über die Talbachbrücke. - Wasserverluste im Wallbach treten keine mehr auf, nachdem eine frei zugängliche Bezugsstelle vom Netz abgehängt wurde.

Tankstellen und Zahnärzte stehen bezüglich ihrer Abwässer unter ständiger Kontrolle, ebenso Landwirtschaftsbetriebe bezüglich ihrer Jauchegruben. - Die private Abwasserleitung im Feldscherrain mit den geraden Hausnummern wird von der Gemeinde zu Eigentum und Unterhalt übernommen. - Die Bauarbeiten an der 2. Etappe der Fang-

kanäle zwischen Schulhausbrücke und Mittlerer Mühle sind abgeschlossen. - Die Leitung im Sonnmattweg wurde mit dem sog. Inlinerverfahren saniert.

Sonderabfälle aus Haushaltungen können nach wie vor bei der hiesigen Apotheke abgegeben werden. Allerdings werden die Kosten vom Kanton an die Gemeinden überwält.

Die WC-Anlage für Kirche und Friedhof wird im ehemaligen „Gefängnis“, einem Anbau der Kirche, eingebaut. In die Bau- und Unterhaltskosten teilen sich die reformierte und die politische Gemeinde je zur Hälfte. Besitzerin der WC-Anlage ist die Reformierte Kirchgemeinde.

Die Überarbeitung der Nutzungsplanung wird verschoben, bis über das Projekt Zukunft Schenkenbergertal Klarheit herrscht. - Gemeindeversammlung und Regierungsrat genehmigen die Teilrevision der Nutzungsplanung im Gebiet Kieswerk Strick/Degerfeld. - Die Gemeinde beteiligt sich während zwei Jahren an den Aufbauarbeiten des Projekts Jurapark Nordwestschweiz mit einem Betrag von 5 Franken/Einwohner und Jahr. - Der Gestaltungsplan für die Erschliessung des Baugebietes im Schrann wurde vom Regierungsrat genehmigt. Die Projektierung der Erschliessungswerke wird an die Hand genommen. - Das Projekt Erlebniszone Aare (Auenschutz und Golfplatz) ist ins Stocken geraten. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

Volkswirtschaft

Der Weg über die Buechmatt wird saniert und mit einer Entwässerung versehen.

Die Gesuche um Enteignung der Gemeinde in Sachen Probebohrungen im Gebiet Grund beschäftigen nach wie vor die Gerichte. Grundlegende Entscheidungen sind jedoch keine gefallen. - Der Vertrag über die gemeinsame Führung des Forstbetriebs Homberg-Schenkenberg mit den Gemeinden Linn, Oberflachs, Thalheim und Zeihen ist unter Dach und Fach. - Die 5 Gemeinden erteilen den Auftrag für die Überarbeitung der Betriebsplanung ihrer Waldungen.

Die Bezirksjagdkommission hat die Rehabschusszahl für die Jagdjahre 2008/9 resp. 2009/10 auf je 24 Tiere festgelegt.

Finanzen

Zur Überbrückung eines finanziellen Engpasses müssen Anfang Jahr bei anderen Gemeinden Überbrückungsdarlehen aufgenommen werden.

Seit dem 1. April 2001 steht das Wohnhaus an der Gäbigasse 3 mit drei Wohnungen leer. Die Suche nach möglichen Kaufsinteressenten wird mit einer Verkaufsbroschüre und Inseraten im Internet intensiviert. Damit sind die Verkaufsbemühungen langsam erschöpft.

Hansruedi Gysi



Dieser Kirchenanbau auf der Nordseite der Kirche beherbergte in früheren Zeiten das örtliche Gefängnis. Mit einigen Kritzeleien verewigten sich die „Insassen“. Durch eine Scheibe geschützt sind sie heute einsehbar. 2008 ist der kleine Anbau - nach verschiedenen Abstimmungsanläufen - zu einem Toilettenraum für die Kirchen- und Friedhofbesucher umgebaut worden.

Links davon der Eingang zum Glockenturm.



Dieses währschafte Schloss bezweckte ohne Frage eine sichere Haft.



Die alte schwere „Gefängnistüre“ ist dem Dorfmuseum übergeben worden.

Dies und Das

1. Quartal 2008

- Rund 600 Angehörige der Philippine Catholic Mission aus der ganzen Deutschweiz feiern Santo Niño in der Mehrzweckhalle.
- Der Feuerwehrverein der beiden Schinznach vollzieht den Zusammenschluss mit Oberflachs und Veltheim.
- Die Baumschulbahn erhält eine neue Brücke über den Renzengraben.

2. Quartal 2008

- Der reformierte Pfarrer Fritz Ehrensperger verlässt Schinznach-Dorf und tritt eine neue Stelle in Lauenen an.
- Gertrud Schrottenholzer und Fernando Cassano, beide aus Schinznach-Dorf, übernehmen den Badikiosk in Villnachern.
- Als Abschiedsgeschenk der kommunalen Feuerwehr richtet diese auf der Zimmeren einen Rastplatz mit Feuerstelle ein.
- Das Jugendspiel Schenkenbergertal unter der Leitung von Hans *Häse* Binder errang im gesamtschweizerischen Vergleich in der Sparte Marschmusikwettbewerb den 2. Rang.

3. Quartal 2008

- Gabriel Imthurn wird definitiv als Schulleiter angestellt, nachdem er dieses Amt interimistisch seit November 2007 bekleidete. Stufenleiter der Oberstufe ist Enrico Keller, Susanne Ziffermeyer für die Primarschule.
- Bei besten Wetterverhältnissen findet das 3. Rähhäslifeschcht statt.



Das Wunder der Seifenblasen! Ein Posten beim Familienplausch der Landfrauen am Rähhäslifeschcht.

- Der Bootsverein Aaretal mit Domizil Schinznach-Dorf vertritt die Interessen der Bootsfahrer seit 10 Jahren.

4. Quartal 2008

- Diakon Isidor Hodel tritt nach 29 Jahren Seelsorge Brugg-West in den Ruhestand.

Unsere Verstorbenen



Walter Kindler-Buess
Krummenlandstrasse 9
21.10.1942 - 5.1.2008



Alice Maurer-Lehmann
Blumenweg 4
21.4.1921 - 8.2.2008



Gertrud Stump-Gahliger
Kellermattweg 14
3.11.1927 - 21.2.2008



Irma Wernli-Dietiker
Rebbergstrasse 12
23.2.1925 - 3.4.2008



Fridolin Odermatt-Gwerder
Kellermattweg 7
früher Mühlegässli 7
6.3.1924 - 26.4.2008



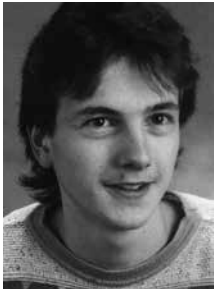
Ruth Rey-Lerchmüller
Rebbergstrasse 18
28.12.1944 - 28.4.2008



Dietmar Klopfer-Knöferl
Rebbergstrasse 7
6.4.1937 - 5.6.2008



Margaritha Müri-Moor
Wannenweg 7
23.5.1919 - 12.6.2008



Hans Peter Schorr
Getzhaldenweg 6
5.4.1974 - 14.8.2008

Adrian Wernli
Hohestrasse 8
18.9.1961 - 5.9.2008



Eduard Wegmüller-Wernli
Mühlegässli 2
28.12.1922 - 6.11.2008



Emmi Buser-Baumgart
früher Bözenegg 2
25.8.1937 - 18.11.2008



Hildegunde Kersten-Scholle
Winzerweg 12
19.8.1937 - 27.11.2008



Emo Dalla Valle
Kellermattweg 7
früher Sonnmatweg 8
7.10.1918 - 7.12.2008



Bertha Gutmann-Schmid
Kellermattweg 7
7.7.1921 - 23.12.2008

I M P R E S S U M

17. Jahrgang, März 2009

Herausgeberin: © Einwohnergemeinde Schinznach-Dorf
Verantwortliches Organ: Kulturkommission

Redaktion:

Hansruedi Gysi-Meier
Emil Hartmann-Zurflüh
Kathrin Roth-Bayer
Ernst Rothenbach-Staehelin
Sandra Wiederkehr-Hottinger

Leserbeiträge sind herzlich willkommen und können jederzeit bei den Redaktionsmitgliedern oder der Kanzlei angemeldet oder abgegeben werden. Für Hinweise sind wir immer dankbar.

Druck:

Weibel Druck AG, Windisch

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagseite:

Blüte der seltenen Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*)
(ca. 1 x 1 cm groß). Die dunkle, samtige Lippe trägt eine auffällige, helle Zeichnung.

Dank der Redaktion

Die Redaktion dankt allen Beteiligten für die verschiedenen Artikel und Fotografien. Ein spezieller Dank geht an die Gemeinde Schinznach-Dorf für die finanzielle Unterstützung.